



BELEBT ES!

[WERKE VON ERIK KAUBITZSCH]

Prolog

save the society before we forget our home	4
angst	5
der tod und ich	5
Gewalt	5
nebenan	5
piepengold hat angst vorm schwarzen loch	7
Der rebellische Sohn oder Verrat an Mutter Natur	7
der umzug eines freundes	8
Die Hundewurst	10
yellow herbst	11
das große kotzen zur prime time	12
bahnhof reick	12
schlaraffenland	13
oktobertag	13
der falter	14
weißes papier	14
für repräsentanten der repräsentativen demokratie	15
<i>als kind</i>	15
<i>zitternd</i>	15
ein toter häftling, frieda stellt fragen, das übliche eben	16
blut geleckert oder erfolgsorientiert	18
der krüppel, der freund, der busfahrer	18
die welt ist übel, nicht schlecht, herr specht	19
der besondere und gewöhnungsbedürftige herr w.	21
mittelaltes testament	22
krank geschrieben von jeder sehnsucht nach freiheit	22
adolf h. on tour	22
Der Weg der Mächte	23
Ich und das Reisebüro	23
Eine seltsame Begegnung	23
Kammerszene	24

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

save the society before we forget our homes

unsere schule hat etwas besonderes. sie hat an der deutschen ostsee ein landheim. unser seelandheim. wenn schüler wollen, können sie dort zwei wochen lang ihre ferien verbringen, wenn fremde ein bungalow mieten, dann können sie dort auch verweilen. unser seelager altenkirchen, so heißt es, liegt auf rügen. wenn es schöne tage gibt, dann strahlt das rapsfeld - vorausgesetzt, dass es gerade blüht - vor dem lager in hellem saftigen gelb und nur die kleinen schatten vorbeiziehender wolken zaubern ein ruhiges, gemütliches schattenspiel. jedes jahr fährt eine zehnte klasse nach rügen. jedes jahr ein vorbereitungskommando. so nennen wir das, weil diese gruppe, schüler und lehrer, das lager fit für die sommerferien macht. das lager ist groß, meistens mit laubbäumen bepflanzte schon eine menge jahrgänge unter sich volleyball spielen haben sehen und gewiss auch schon einige liebespaare. kommst du von der kleinen straße rein, dann kommt links zu erst das große massive küchenhaus, in dem gekocht und abgewaschen wird. meistens wohnt darin die köchin oder ab und zu ein lehrer. gleich hintenan folgt der speisesaal, obwohl "speisesaal" hier einen falschen eindruck erweckt. deshalb ein wenig genauer: das dach besteht aus halbtransparenter wellpappe, wahrscheinlich die letzten überreste einer untergegangenen welt. der boden ist mit steinplatten ausgelegt und du kennst doch die bänke und tische aus biergärten, genau an denen sitzen die schüler und lehrer um zu speisen. hinten in der ecke steht ein alter fernseher. braun laminiert mit künstlichen maserungen. der funktioniert schon eine weile nicht mehr. du kannst in dem saal licht an oder ausmachen, bunter wird er nicht. ein bäsich, ein blasses gelb und eine menge grau beherrschen die atmosphäre. im hinteren teil des seelagers befinden sich dann gruppiert einige bungalows für die schüler und lehrer. der mittelplatz ist versandet, wahrscheinlich absichtlich, aber so lässt sich ein sturz besser aushalten. die letzten bäume auf diesem mittelplatz wurden vor zwei jahren bereits gefällt. erstes ritual jeder ankömmlinge: verteilung der dienste. küchendienst. toilettendienst. aufräum- oder reparaturdienst. jeder wird verpflichtet mindestens einen dienst zu unterhalten. es gibt keine arbeitslosen. alles dient der erhaltung unseres seelagers, damit unsere nachfolger es genauso genießen können wie wir. die zwei wochen werden anstrengend, aber der blick auf meer und insel geben einem die kräfte zurück. kap arkona ist auch nicht weit, eine schöne wanderung vorbei an einheimischen häusern lässt nicht lang auf sich warten. baden gehen, fahrrad fahren, volleyball spielen, man kann hier so viel machen. dann gibt es essen und danach nehmen die ersten ihre dienste auf. keiner schwänzt, keiner faulenzet, keiner flüchtet, alle packen an. jeder von uns weiß, für was wir arbeiten, gibt es eine tätigkeit, die gemacht werden muss, schreitet ein, wer kann. es gilt unser seelager in stand zu halten, es vor verwitterung zu schützen und es für die nachwelt auszubauen. wir teilen genuß mit arbeit. wir sind glücklich, am lagerfeuer, mit wein und seeluft und keiner wird heute mehr alt. aber keiner hört auf, setzt sich hin und sagt, dafür sei er sich zu schade. zwei wochen sind passé.

zurück in dresden.

ich gehe abends mit einem freund auf einem gehweg und wir diskutieren angeregt über unsere gesellschaft, über arbeitslosigkeit, über zumutbarkeit, über sozialen abstieg. wir reden von arbeitslosen, die nicht arbeiten wollen. weil sie sagen, dass sie das nicht können. weil es angeblich keine arbeit gibt. ich sage nur: mein freund, erinner' dich an altenkirchen.

angst

guten tag, frau hofmann, schöne wohnung haben sie da. nein danke, ich möchte mich nicht setzen. nette vase. teuer war sie? oh gott. ach jetzt ist sie mir runtergefallen. lassen sie das liegen, das macht schon jemand weg. herrliche vitrine. ups. jetzt bin ich ausgerutscht, na ja, kommt vor. keine sorge frau hofmann, die rechnungen werden bezahlt. ja, denn war es das eigentlich, sie sind ein feines fräulein. auf wiedersehen frau hofmann, schön bei ihnen gewesen zu sein.

der tod und ich

ich ging in das zimmer, in den dunklen raum. ich blieb stehen, eine kerze auf dem tisch, spiegel an der wand, alles wie es sein soll. ich verlies das zimmer, den dunklen raum.

Gewalt

“Gewalt”, sagte der Kaiser, “ist keine Lösung!” Und lies die Aufständischen hängen.

“Gewalt”, sagte der Bundeskanzler, “ist keine Lösung!” Und er lies die Bildung hängen.

nebenan

die scheiben sind an den rändern angelaufen, kalt ist es draussen.

ich sehe meinen nachbarn die hecke eines anderen nachbarn schneiden. wie es das aushält, bin ich froh hier in meiner stube.
er ist fast fertig, nur noch ein paar schnitte und die hecke ist wieder quaderförmig, wie sie die straße hinauf und hinunter in keiner anderen form gibt. manchmal denke ich, dass meine nachbarn nur noch quadratisch denken. er beendet seine arbeit, geht zum gegenüber ins haus, nein in den schuppen um die heckenscherre zurückzubringen. er kommt zügig wieder und marschiert nach hause, man sieht ihm die tätigkeit, seine anstrengung im gesicht an.
am nächsten tag sehe ich ihn rasen mähen beim nachbarn gegenüber. eine ganze weile schaue ich ihm zu. er hat so eine ausstrahlung von stolz, als würde er jene arbeit mit aller hingabe ausführen und ihm scheint keine demut ersichtlich. meine wanduhr läutet und nahezu gleichfalls hört er auf zu mähen, recht die restlichen blätter und gräser zusammen, verpackt sie ordentlich und fest in säcken. er stellt den rasenmäher zurück in die laube des nachbarn. er geht ab.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

ich sehe ihn so einige tage noch irgendwo auf unserer straße arbeiten, mal dachdecken,

klempnern, ein auto reparieren. aber nie sehe ich ihn mit irgendeinem dieser nachbarn, die unübersehbar seine auftraggeber sind, zusammen, müssten es nicht seine freunde sein, kumpels aus alten zeiten. trifft man sich dann nicht vorm haus und sinniert ein wenig, erzählt von der guten, alten zeit. er macht alles allein. selbstständig bereitet er sich vor und räumt alle geräte zurück. nie bringt er etwas von sich aus mit, nie macht er pause, hat nicht einmal vesper dabei.

mittlerweile ist es weihnachten. er ist erneut mit schneeschieben beschäftigt. der vierte advent ist morgen, die straße hat sich festlich verkleidet, mir reichen ein paar kerzen und räuchermännchen. ich mag diesen duft. er räumt währenddessen die ganze straße. niemand begegnet ihm, niemand grüßt ihm, in keinem anderen haus verschwindet er ausser in seinem eigenen. von der kälte ist seine nase rot angelaufen, witzig sieht das aus, aber ich meine auch festgestellt zuhaben, dass er schmaler geworden ist. ab und zu hustet er unauffällig in seine fäustlinge.

es ist heilig abend. ein weihnachtsmann kommt plötzlich aus dem haus meines nachbarn. nun macht er den weihnachtsmann mit großem kartoffelsack auf seinem buckel, prall gefüllt, wahrscheinlich mit geschenken, die seine klienten zuvor gekauft haben und nun zur überraschung der kinder vom weihnachtsmann übergeben lassen. er verkehrt in einigen häusern. spät am abend schlürft er durch den schnee. im orangen straßenlicht sehe ich wie ihm ein mann hinterherläuft und ihn anhält. der mann reicht ihm ein paar scheine. er ruht eine weile, sieht die scheine und weist den mann mit einer ausdrucksstarken handbewegung ab. der mann senkt den arm und schreitet ein wenig gebeugt, sicher enttäuscht von der ablehnung, nach hause. mein nachbar, der weihnachtsmann, schlendert weiter heimwärts. verschwindet im haus.

heute ist neujahr. fest nehme ich mir vor meinen diesen nachbarn zu besuchen. heute will ich ihn kennen lernen, den, den ich sonst nie angesprochen, sonst nur wie ein voyeur beobachtet und studiert habe. ich verlasse meine stube und gelange über den vorgarten auf die straße.

mir fällt auf, wie unpraktisch die hecke zwischen seinem und meinem grundstück ist, aber es ist zu ertragen. vor seinem haus bleibe ich atemlos stehen. diagonal rankt ein schild über dessen fassade: "zu vermieten".

piepengold hat angst vorm schwarzen loch

„was ist ein schwarzes loch?“, fragte piepengold den astronom, während er in sein studierzimmer tritt.

der astronom stützt sich auf einen globus auf seinem schreibtisch. „stellen sie sich unsere sonne vor.“, antwortet der astronom, „wenn die sonne kollabieren würde, dann würde sie unter umständen zu einem schwarzen loch.“

piepengold setzt sich nachdenklich auf einen stuhl in der ecke des zimmers. am anderen ende

wendet sich der astronom lächelnd zum fenster hin. „ist so ein loch für die menschheit gefährlich?“, hakt piepengold nach.

der astronom dreht sich ein wenig zu piepengold hin. „wenn sie davon ausgehen, dass ein schwarzes loch durch



seine hohe gravitation weder materie noch licht entweichen lässt. dann ist ein schwarzes loch sehr wohl gefährlich für die menschheit.“

piepengold steht auf und läuft ruhig im raum auf und ab. „und wann tauchen solche löcher auf?“, fragt piepengold. der astronom blickt zur großen wanduhr. „das kann man so genau nicht voraussagen. jedenfalls gibt es sie. vielleicht bald.“, sagt der astronom schmunzelnd. er wendet sich erneut zum fenster. „ist eines in unserer nähe?“, fragt piepengold.

„na ja, in der astronomie ist der begriff „nähe“ etwas relativiert.“, sagt der astronom sicher und gestikuliert mit seinen händen, in dem er mit ihnen zwei unterschiedliche strecken andeutet. „wenn also in unserer nähe so ein ding wäre, dann würde alles in das loch hineingezogen?“, zweifelt piepengold. „alles.“, meint der astronom. piepengold läuft aufgeregt im kreis, den blick immer auf seine füsse gerichtet. „alle autos, alle fabriken und das ganze geld?“, fragt piepengold angespannt.

„alle menschen, alle tiere und die erde. jawohl, das alles wäre dann weg.“, gibt der astronom zu verstehen. „wie kann man sich dagegen wehren oder sich davor in sicherheit bringen?“, fragt piepengold verzweifelt. „theoretisch könnten sie sich auf einen planeten schießen lassen.“, antwortet der astronom und zeigt auf den gerade erscheinenden mond.

Der rebellische Sohn oder Verrat an Mutter Natur

Seine kleine Behausung aus Weidenästen war nicht groß, für eine kleine Schlafstelle aus Stroh reichte sie. Er ging hin zur Feuergrube mitten in der Hütte, in welcher ein kleines Feuer vom Morgen noch fackelte, er begutachtete es und ging dann sofort nach draußen.

Er setzte sich vor seine Hütte und begann suchend seine Umgebung zu erfassen. Er betrachtete alles nacheinander, erst den Baum, mit seinen Blättern, den komplexen Verästelungen, dann die Sträucher, mit ihren Früchten, und so weiter, bis hin zum Wild, was nicht weit weg, ja fast armnah graste. Sein Blick wanderte von dem Landschaftshorizont des Waldes langsam zur Wiese.

Hohe Gräser bildeten den Übergang zwischen Wald und seiner Hütte. Ganz nah um ihn war das Gras schon von Tieren abgefressen oder von ihm platt getreten. An einigen Stellen bildeten sich kahle Flecken, woanders wuchsen wieder Gräser nach.

Er sah in der Weite eine Rehkuh. Sie stampfte ganz unruhig mit ihren Glieder auf den Boden, sie schien ein Kitz zu gebären. Ein kurzes Aufquieken fesselte seinen Blick in die gegengesetzte Richtung. Ein höllischer Blutausch lies ihn zurückschrecken. Ein Wolf riss soeben einen Eber, der unter Schmerzen zusammenbrach. Als er in letzten Bewegungen verharrte, widmete er seine Aufmerksamkeit endgültig dem kleinen Feuer, das nun fast niedergebrannt, nur noch wenig Wärme abgab.

Er stand auf.

Marschierte einmal um die Hütte. Als er dreiviertel Weg zurückgelegt hatte, fiel ihm plötzlich ein glänzender, funkelnder, lichtintensiver Gegenstand im niederen Gras nicht weit von ihm auf. Ohne Innehalten

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

zog es ihn zum Unbekannten.

Als er davor stand, nahm er es sehr bewusst auf. Er ging zur Feuerstelle der Hütte. Im minderscheinenden Licht des Feuers konnte er es in Augenschein nehmen. Es war ungleichförmig. Sehr zerborsten und unharmonisch. Er biss darauf, doch es war zu hart. Er versuchte damit Gras zu schneiden, aber es war zu stumpf. Letztlich nahm er einen Stein und klopfte wild darauf herum. Beim siebten Schlag fiel es ihm aus der Hand ins Feuer. Er konnte sich wegen dieses Dinges nicht die Hände verbrennen.

Als er von der Suche nach einem geeigneten Hilfsmittel zurückkam, war aus dem glänzenden Stück ein glühender Stein geworden, der nun im Feuer schimmerte. Er hatte zwei robuste Stöcke aus dem Stapel seines Feuerholzes genommen und umklammerte mit diesen den Stein, legte ihn neben das Feuer und klopfte erneut auf das leuchtende Etwas.

Dabei sprangen zahllos Funken von dem wundersamen Material und je mehr er hämmerte, weil sich der Gegenstand nun endlich seinem Willen zu beugen begann, da flog ein großer Splitter in die Weidenstöcke. Er bemerkte nicht, wie dort die Weide schleichend Feuer fing. Er hämmerte und hämmerte und hämmerte, das ihm der Schweiß von der Stirn lief, die Funken tanzten nur so aus dem Mineral hervor, dass sich nun endlich formen lies.

Er hämmerte bis die Hütte brennend über ihm zusammenfiel.

der umzug eines freundes

samstags, 9 uhr, kann man nichts erwarten, sollte ich sie enttäuschen, müssen sie wieder gehen, auf jeden fall, noch nicht ganz aufgewacht, sitze ich in der straßenbahn auf dem weg zu einem guten freund. man zieht um. vom beschaulichen dresden nach görlitz.

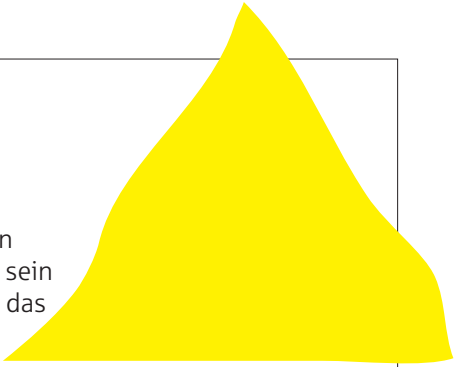
mein freund ist ein begeisterter schlesier und uns verbindet eine gemeinsame politische vergangenheit und gegenwart. deshalb sitze ich nun eben hier und gleich stehe ich an seiner tür um zu klingeln. ganz unerwartet öffnet gerade er und ich falle ihm in die arme, fast hätte ich diese möglichkeit unterschätzt und völlig vergessen, denn zwischen unserem letzten treffen und diesem liegt eine beträchtliche zeit. darf ich vorstellen?

aber dazu kommt es erst gar nicht. sofort und auch willig geht es dem ersten schrank an den kragen. groß und breit ist er. hat viele schrauben, aber alles ist mit dieser bequemen bauweise des 20 jh. versehen. so dass das auseinandernehmen ein kinderspiel wird. was gibt es neues, hat da mal keinen platz, aber das interessiert auch nicht, denn was zählt ist die hilfe. als wir fertig sind, erreicht uns eine weitere gruppe hilfsbereiter freunde eben meines freundes.

wir schleppen kisten vom 4. stock in das erdgeschoss. erst einmal. dann zweimal. beim vierten mal habe ich aufgehört mitzuzählen. knochenarbeit war das. aber das ergebnis befriedigend: eine leere wohnung.

immer hoch runter, hoch runter. das geht an die substanz. nur zwischendurch eine semmel, ein schluck cola, und ein wiener. deutscher imbiss eben.

kurze smalltalks mit den unbekanntem freunden, aber es herrscht von anfang an vertrauen. niemand giftet sich an. ganz sicher nicht ungewöhnlich, wo nicht jeder gerade eine kiste schleppt.



man ist jung und dynamisch, da sind die interessen konvergent und gehen ziemlich zueinander. die mutter meines freundes, und übrigens sind auch sein onkel und seine cousine gekommen, hat schwierigkeiten im treppenhaus. das alter zollt seinen tribut. aber die jungspunte überholen, selbst als die couch hinabgetragen wird, geht alles klar. nur schwer zu greifen ist das sonst so bequeme sofa. der polyester und die kunststoffe erweisen sich als umzugs- und damit bewegungsfeindlich. und gesund ist der halbgeknickte gang und die verkrüppelte tragetechnik auch nicht.
aber die wohnung wird leer.

leerer.

am leersten.

wieder ein paar schluck cola und drei semmeln.

übrigens hat es während des umzugs geregnet. ich empfand das als wunderschöne zugabe, ganz entgegen meinen kameraden, die immer schnell zwischen umzugslaster und hauseingang herhuschten. ich blieb zum teil minutenlang im regen stehen, schloss die augen und blickte in den himmel. dann ergriff mich wieder diese ungebändigte hilfsbereitschaft, die immer und immer wieder entflamnte.

die freundin, ich meine die freundin meines freundes, hat mich schon fast mutter- und lehrhaft dazu aufgefordert pause zu machen, aber nichts da. ich lief weiter stock um stock. es sollte gar nicht enden.

ich redete mir ein, dass die wohnung doch nicht leerer wird, obwohl ein beständiger strom aus der wohnung an kistenschleppern herausquoll. die brutalsten und schwersten kisten waren die mit den büchern. unser mein freund hatte auf keine draufgeschrieben, was drin war. und da war es dann auch so, dass wer nach einer kiste griff, sie sogleich zu tragen hatte. natürlich redete ich mir auch das ein.

daher verlief in wirklich alles anders. der laster füllte sich und die wohnung wurde leer. und dann kam der moment der letzten sachen.
abschliessend ein paar restsemeln. ich ging zum balkon und lehnte mich etwas hinaus über die brüstung um nach dem laster zu blicken, wie er davonfuhr.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

Die Hundewurst

Heutzutage fahren Millionen mit öffentlichen Vehikeln. Manche mit der Bahn, andere mit dem Bus und steigen an festen Punkten aus - den Haltestellen.

Haltestellen haben einen Status.

Es gibt große, pompöse und mächtige Großhaltestellen, stark befahrene Doppelhaltestellen und kleine, winzige, verdrängte Haltepunkte an kleinen, grauen, gepflasterten Straßen. An genau so einer bin ich heute ausgestiegen. Haltepunkt Pieschen. Herrlicher Panoramablick. Ein paar Leute steigen mit mir aus. Zwei Frauen, beide im Pelzmantel und ein Herr im Blaumann. Die Frauen sind Damen wohlgemerkt und fein. Eine von ihnen läuft vor mir.

Schon ist es passiert und geschehen!

Die Dame ist mit voller Zuneigung und Hingabe in einen Hundehaufen getreten. Eine kleine Zahl von Schritten später merkt sie es.

Ich lache mich innerlich fusselig.

Verzweifelt versucht sie den Dreck vom Schuh auf den Trottoir zu schmieren, wie man an den halbmeterlangen, braunen, klebrigen Schlieren wunderbar ihren Zickzack-Laufweg ablesen kann. Dann erkennt die Dame die Ausweglosigkeit ihrer Situation, die Zwecklosigkeit der Versuche das Problem zu lösen.

Sie schreit um Hilfe.

Die andere Dame und der Herr im Blaumann latschen an ihr vorbei. Nur ich bleibe stehen, gehe ein wenig zurück, als stünde ich eben noch an der Haltestelle. Sie schreit wie am Spieß, dass man die einfahrende S-Bahn nicht hören kann. Selbst der Thailänder gegenüber schließt die zum Lüften geöffnete Tür schlagartig. Keiner hilft ihr. Wer ein Ziel hat, läuft jetzt schneller, außer mir und der feinen Dame ist keine Menschenseele mehr zu sehen. Alle sind weg.

Plötzlich kommt die Polizei.

Die Herren Beamten springen aus dem Wagen. Einer hält ein Tuch, ein Desinfektionsmittel und eine Plastiktüte in den Händen, der zweite rennt auf die Frau zu und wirft sie auf die Motorhaube des Streifenwagens. Der Beamte packt sie fest und der Zweite mit dem Zeug wischt ihr den Dreck – die Hundewurst - von der Sohle. Kurzes Schweigen der Frau, dann ist alles vorbei. Die Polizisten hüpfen zurück ins Auto und rasen davon.

Ich stehe immer noch feixend an der Haltestelle.

Ich mache mir schon Gedanken für eine Kurzgeschichte. Mir fehlt nur noch ein Motiv. Der Staat kümmert sich um jeden Dreck, selbst um das Wohl einer Hundewurst.

yellow herbst

ich sitze digital an diesem pappkarton und klotz in einen viereckigen ausschnitt, in dem ich dich sehe, ein bild von dir. boys don't cry, auch du kennst es. ich pfeife ein lied, wir gehen zusammen unter einem gelben regenschirm die straße hinauf und rutschen auf den dachrinnen hinunter.

ich sag der sonne, dass wir morgen ausschlafen wollen, sie möchte doch später kommen, sie hat nichts dagegen, es ist ja herbst. das mineralwasser prikelt, deine erklärungen noch mehr. "kann man an deren blick etwas über ihren stand in der gesellschaft sagen?", fragst du.

ich schaue zu einem penner, der depp sieht mich nicht an, mist. ein bankier begegnet uns, gerade und zielstrebig blickt er, ich sage, keine ahnung, spiesser vielleicht. wer weiß. "nein (sanft), der ist erhaben (schnell), schaut nach vorn (mit den händen zeigend), also weder hoch noch runter (betont), der kommt aus dem mittelstand. (gemütlich)"

hey, unfair, aber es geht. du bist künstlerin, du weißt es doch schon, aber ich reg mich nicht auf, denn du spielst dieses wissen geschickt aus. allein das lieb ich an dir.

jetzt kommt black sun. die bäume biegen sich zu einem torbogen und die blätter rieseln vor uns nieder. "nee, heiraten will ich nicht.", kommt da aus meinem mund. aber du! du! du! "mutter möchte ich werden, so richtig, mit vielen kindern." ich kneif mir in die linke arschbacke.

an dieser stelle kämpfe ich mit dem mann in mir, der gleich kind ist und jedes klischee nun erfüllen müssen, gerufen durch die leuchtzeichenfledermaus am nächtlichen himmel. batman, wir brauchen dich, sagt der trieb.

danke herr freud, sie haben recht. zähneknirschend schlag ich mir heimlich gegen die muskeln. raus! raus! raus! rettend beginne ich: "kennst du den schon...", sie lauscht, "...hüpft ein frosch...", sie atmet langsam, "...in einer badehose...". ich erzähle.

pointe nicht vergessen, intonation nicht verfehlen. ja! du lachst und freust dich! wir nehmen auf der parkbank platz, unsere blicke kreiseln durch den wald, das laub um uns herum. beine schwingend neigt sich die kamera gen himmel, wir sind nicht mehr im bild. cut.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

das große kotzen zur prime time

die renter sind assis. die unternehmer sind assis. die politiker sind assis. lehrer sind pädagogen. proleten sind assis. polizisten sind rechtsstaatlich. demokratie ist langweilig. ausreden muss man die leute lassen, selbst wenn hinter einem die leidenschaft brennt und fackelt und um sich tobt. die kirche ist assi. die autobahnen sind großzügig. aber wenn bäume im weg stehen, geht das autobahnprojekt den bach runter, verseucht diese mit beton, der sich dann in der stadt ankommend verfestigt. hip hop ist assi. rock pop in concert ist genial. wartezeiten sind assi. schnee ist nicht grau, der himmel ist nicht blau und auch ich habe keine frau. frauen sind phenomenal. flutkatastrophen sind assi. großhandelsketten sind assi, weil man nie einen artikel allein kaufen kann. mücken sind assis. computer sind geil. www.steck-ihn-rein.de. einen tag später wachte ich auf, stand auf, ging zum kühlschrank, nahm die milch, lief zum nachbar und schüttete dem die viertel liter in die hose. schimmel ist assi. plattenbauten sind assi. alkohol macht glücklich, ist aber assi. entschuldigt, ich muss kotzen.

im sonnenschein sah ich dich, ein heller kranz warf sich um dich, der himmel wurde lila, steck den teddy, thomas du weißt welchen, gleich wieder ein. silber sind die silben aus deinem mund, meine taten sind gold.

fragt euch nicht, was dieser text diffamiert, eigentlich tut jenes schon selbst, dekadenz verpflichtet, wir bauen auf und legen diese welt jeden tag ein stückchen tiefer. ich sag' euch, wer euch das sagt, ihr habt alle in eurem wohnzimmer so einen kasten stehen, der sagt euch das, aber nicht wenn ihr fragt.

ach noch was: wir wollen nicht schön sein.

bahnhof reick

ich stehe am bahnssteig, hinter mir umspannt ein bauzaun jenes fundament, das übergang zwischen zug und festem boden ist. ich stelle mir die frage:

wann kommt mein zug?

das orange neonlicht färbt den bahnhof schön warm in orangetöne. der regen hat zuvor die poller unter den gleisen vergütet, die nun so leicht im orange glänzen. es ist ein augenschmaus der nacht zuzuschauen. es kursiert die frage in mir:

wann kommt mein zug?

der zug nach schöna fährt ein. es ist nicht mein zug. der fährt in die andere richtung. mit einem mörderischen quietschen der bremsen hält die rote schnellbahn auf dem anderen gleis. ich kann nicht sehen wer aussteigt, der zug steht ja davor. vielleicht steigt eine alte oma aus, obwohl bei regen und nächtiger dunkelheit? eher ein arbeiter, der nun entgültig aus der fabrik heimkommt. der zug fährt los, weiter. als er weg ist, sehe ich niemanden mehr auf dem gegenüberliegenden bahnssteig. wieder taucht die frage in meinem kopf auf:

wann kommt mein zug?



in der ferne sehe ich nur einige fassadelichter, signallichter und eben den lichtdunst der stadt. ich rüttel ein wenig am bauzaun, der anfängt zu schwingen, natürlich nur wenig, aber ich wiederhole es und will den weg der schwingungen beobachten, doch dann die frage:

wann kommt mein zug?

ich blickte vom bauzaun hinüber zur stadt, wo die alten plattenbauten gepunktet von einigen lichtern dahinschnarschten. in meinem rucksack befand sich ein buch, aber lesen wollte ich es nicht, ich hatte zu sehr angst, es könnte nass werden, da es noch etwas nieselte. dann schaute ich hinüber zum anderen bahnsteig und dann in die richtung aus der mein zug kommen müsste. tatsächlich: nicht weit weg sehe ich drei lichter, die die vorangehenden gleise erleuchteten, es kann nur mein zug sein, sage ich mir. natürlich! der zug taucht in die kleine welt der orangetöne ein und bleibt, leiser als der andere, vor mir stehen.

ich bin froh, das mein zug gekommen ist.

schlaraffenland

ich sage euch doch, ich habe es gesehen, wirklich, ehrlich, so wahr ich hier stehe, hat sich was bewegt nicht weit von hier, gleich vor der haustür in berlin. ich schaute aus meinem fenster an den dunklen wolken vorbei, auch an dem durcheinander unten im hof, den mann, der ausgeblutet an einem geschwür verreckte im sandkasten, da lag wie eine vom sturz zerplatzte und auslaufende wassermelone, und die kinder, die an den bäumen hingen wie reife kräftig blaue pflaumen, an allen habe ich vorbei geschaut um diese plötzliche bewegung zu sehen. ich schaute nicht zum alexanderplatz, nein, zum lehrter bahnhof auch nicht, durch den nur noch geisterzüge fahren, ich sage euch, so wahr mich gott verriet, ich habe gesehen, wie hinter dem bahnhof sich was regte! da in dem viereckigen gebäude wo an die sechshundert mann in einen saal passen, hat sich wirklich was bewegt, ich sage euch, ich lüge nicht, selbst an der rotgefärbten spree, die wie himbeersirup dahinfloss, und den kahlen verdorrten bäumen, deren äste sich wie herrliche torbögen über die wege spannten, habe ich vorbeigeschaut hin zu dem viereckigen gebäude mit dem saal für sechshundert mann und frau. ich sage euch, erik lügt nicht.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

oktobertag

es ist einer dieser oktobertage, wissen sie, wo die schimmernde strasse nur so unter ihnen dahingleitet, wenn sie aus der strassenbahn auf den asphalt blicken. am liebsten bliebe ich an solchen tagen, an denen es stets früh dunkel wird, wovor ich mich auch nicht fürchte -ganz im gegenteil-, irgendwo hängenzubleiben. vielleicht in einer endlosschleife der strassenbahn oder endloses warten an der bushaltestelle, mich zieht es also nirgendwo hin, obwohl ich von irgendwo nach hause muss.

an solchen oktobertagen fühle ich mich wahrlich frei. kein zuhause, in gedanken versunken, was aus dem morgen wird, wie ein traum, als wäre ich ein kleiner mann, der morgen schon wieder neue arbeit hätte.

gerade heute da ich ein buch las über ein ähnliches schicksal wie ich es mir erträumte. dort war es aber viel schlimmer geschildert, viel ernster. und hier und da empfinde ich nun diese romantik ein kleiner mann zu sein.

ich begehre überhaupt nicht auf, weit weg von jenem politischen interesse, das sich stets im kreis dreht oder -enttäuschender noch- sich absolut nicht bewegt. jede alltägliche umwandlung gedanklicher seits nach weltanschauung, ja selbst die gefühle bleiben mir fern, ich denke einfach nur bescheiden, an das morgen, und heute und ich stelle fest, das hier alles gut zusammenpasst und ich deshalb nicht verstehe warum so viele meines alters fortgehen in eine scheinbar bessere welt genannt westen. diese oktobertage sind für mich wie ein traum, aber nicht alle oktobertage sind wie dieser und nicht jeder oktober währt ewig.

der falter

am abend sitze ich an meinem schreibtisch. das licht brennt sachte über die platte. das fenster ist vor mir, der kies knirscht nicht, heute scheint niemand zu kommen. ich sehe mich im fensterglas. meine brille, meine augen, mein gesicht. ich schreibe an einem brief. an einen freund, der einige zeit nicht wieder kommt. in norwegen studiert er, wir hören nur per brief voneinander. alle anderen freunde sind nicht erreichbar. keiner geht ans telefon. niemand nimmt ab. einige trinkgläser liegen teilweise umgeworfen vor mir. ich verlegte heute ein paar kabel hinter meinem schreibtisch und musste über ihn greifen, dabei fielen sie um. sie sind leer. mein zimmer hat die form eines würfels. so klein ist es. und der schein der kleinen tischlampe reicht in alle ecken. der stift fällt mir aus der hand. sie gibt verkrampft auf. zwei seiten sind schon geschrieben in einem zug, verstehen kann ich es. ich schlage die hände hinter meinem kopf zusammen und blicke nach oben. da sitzt ein kleiner falter. der lacht mich an. sitzt da. ich puste und seine flügel wackeln ein wenig, aber sitzt da.

und lacht mich an. er grinst. ich lass ihn leben, raus kann er nicht, die fenster sind geschlossen, es ist herbst, er mag ruhig bei mir bleiben. aber nun sehe ich, es ist kein falter, ich irrte mich, es ist eine motte.



weißes papier

vor mir liegt ein weißes blatt papier. es hat das format a4. das sind 29,4 cm, in worten neunundzwanzig komma vier zentimeter, in der länge und 21,1 cm, in worten einundzwanzig komma eins zentimeter, in der breite. das papier besteht zu 100%, in worten hundert prozent, aus altpapier. die farbe ist weiß, leicht gefaserte flecken sind braun bis gelb. das blatt papier ist scharfkantig, es weist keine gebrauchsspuren auf. das papier ist längsseitig und breitseitig stark zugbelastbar, neigt aber beim kantenkraftpunkt zum reißen. das papier weist jetzt gebrauchsspuren auf. der raum hat zimmertemperatur, das blatt papier liegt eben auf der tischplatte. in diesem zustand ist es geringanfällig für wind. hebt man eine ecke an, so driftet das blatt ab und wird vom wind verschoben. das blatt papier liegt nun im winkel 31,5°, namentlich einunddreißig komma fünf grad, zur tischplattenkante. in diesem zustand verharrt das blatt einen zeitraum von 15 minuten, in worten fünfzehn minuten. erst als die tür geöffnet wird, ich hereinkomme und mir mit dem vorschlaghammer den schädel zertrümmere, ändert sich die farbe des blattes schlagartig in rot.

für repräsentanten der repräsentativen demokratie

hitler hat es nie gegeben. die arbeiter schleichen in demut grau voraus nach haus. der kleine mann ruft heil hilter, sieg heil. innerlich sind wir schon faschisten. unsere uhr tickt im gleichschritt, alle menschen sind gleich - schwarz. die kumpels verlieren wir in der grube, unsere zukunft für sie. faust hoch, für's vaterland. hauptsache, nebensache, dass es uns gut geht. niemand in deutschland ist arm. zeigt mir richtig viele arme menschen in deutschland wie in afrika. ihr schweine, gaukelt nur rum. hilfe arbeitslos. da gibt es keine hilfe. sehen sie, wir streiten jetzt mal. halten sie ihre verdammte fresse. ich habe diskussionen satt. keine kondition für arschkriecherei. keine diskussion für lahmärsche und quasselstrippen. eliten müssen her. fangen wir an. in der schule. aber die schliesst ihr deppen. weil ihr nur an euch denkt. krankhaft an euch. hitler hat es nie gegeben. krupp stahl und degussa schon. panzer hat es gegeben und zyklon b auch. hitler ist tot, es leben die wahren hitler in der demokratie! alle anderen in demut!

als kind

als kind habe ich süßigkeiten geklaut, meine mutter habe ich angelogen, kameraden bestohlen. ich habe raubkopien erstellt und verkauft. ja, ich bin ein verbrecher. ja, ich gestehe. aber ich möchte nicht nur gestehen, sondern ihnen sagen wer meine komplizen sind. sie stecken mit mir unter einer decke, haben nicht ganz das verbockt, was ich verbockte. hier die namen: herr schröder, wohnhaft in hannover, herr bush, wohnhaft in camp david. ich habe noch mehr namen, aber aus sicherheitsgründen um meiner selbst, der freiheit der menschen und der unverletzlichkeit ihrer seele, bin ich gezwungen zu schweigen. mag kommen, was will.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

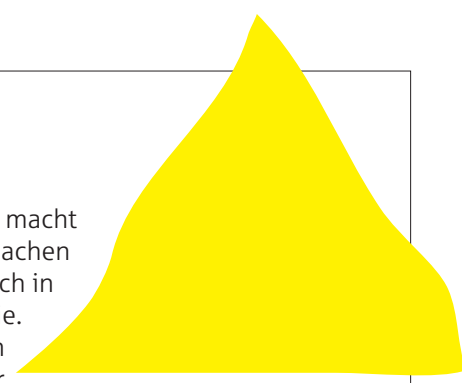
Epilog (Schriften) Seite 118

zitternd

zitternd hältst du die rasierklinge an deinem arm. ja, da siehst du, was passiert. wie fühlt sich's an, am ende zu sein? fragen wühlen dich auf. zukunft? was war? heute? wer bin ich? sinn? alles unsinn. du siehst, niemand da, keine familie, freunde sind gänzlich nicht zu haben. das ist die stadt, in der dich niemand liebt, wo jeder mensch dunkel am anderen vorbeizieht. ja, recht wäre es. ritze ratze. längs. nicht quer. einmal durch, dann bist du für immer durch. warum möchte deine pulsader mit der klinge kuscheln? weil das blut jetzt plötzlich sichtbar durch sie rast. hast du schon mal gefragt, warum du immer in der warteschleife hängst, wenn du jemanden auf arbeit anrufen möchtest, warum freunde keine zeit haben, weil sie glücklich ohne dich sind. leg die klinge weg. mach dein bett auf. breite dich aus. einzelbett? egal. fühl die leere. die trauer. fühl das selbstmitleid. die freude. es ist herbst. hör auf zu schlafen, geh spazieren. denk nach. die rasierklinge kommt wieder. allheilmittel gibt es nicht. aber spazieren gehen ist kostenlos, das kostet nix. life for free.

ein toter häftling, frieda stellt fragen, das übliche eben

sie führen den mann in eisernen ketten in den trakt. die masse lastet auf ihm, er kann sich kaum halt, sinkt mehr und mehr zusammen, plötzlich passiert es, er stürzt, raft sich nur wage wieder auf. ich greife ihm unter den arm, merke wie schwer die ketten sind. durch die dreimannbreiten flure geht es richtung saal 1. saal 1 ist ein besonderer saal. deswegen die eins. aber wir, ich und der kollege, beide in unseren grünen hemden, bäichen hosen mit schwarzen gürteln und waldgrünen hut schleppen den gefangenen zum saal 1. ein paar mal suche ich seine augen, aber es geht nicht, zu sehr hat er abgeschlossen, er weiß nicht, was eigentlich passieren wird. vielleicht gibt man ihm 15, aber auch 20 oder vielleicht darf er nie mehr raus. man sagt er habe den kanzler umgebracht, erschossen habe er ihn. auf offener straße vor der frau, sie sei zusammengebrochen, liegt mit schock im hospital. nun hat er sich innerlich auf alles mögliche eingestellt. er ist unzugänglich, verweigert jedes gespräch. niemand kommt uns entgegen, der flur ist zu schmal und die sicherheitsvorkehrungen sind zu radikal. der ganze trakt ist von polizisten und spezialkräften umzingelt. links. geradeaus. zwei querflure überschreiten. rechts. ein paar mal flüstert er etwas. erst als ich mich ihm ein stück entgegenbeuge, kann ich es hören: "für's vaterland." purzelt aus seinem mund. kein elan. keine überzeugung. wie ein offizier, dem man die abzeichen von der schulter gefetzt hat. aber er wiederholt es ein paar mal. dann sind wir endlich da. saal 1 hat flügeltüren. sie werden von zwei kollegen geöffnet. der gefangene läuft schon gar nicht mehr, wir schleifen ihn nur noch, umso schwerer wir er. die zwei kollegen nehmen ihn uns ab und setzen ihn auf einen stuhl. zwei herren stehen im raum. keine polizisten. ein herr in krawatte und jacket und mit geputzten lackschuhen, der andere neben ihn ist lockerer gekleidet. "was haben sie sich dabei gedacht! den kanzler haben sie erschossen! mörder!", knallt es aus dem ersten heraus. an dieser stelle wäre der gefangene schon tot, wenn blicke töten könnten. aber das ist er nicht. er wird gequält. ich stehe im hintergrund und schaue mir alles unwissend an. die herren nehmen ihn in die mangel. bewerfen ihn mit vorwürfen, er gefährde die demokratie. er sei abschaum. es nimmt kein ende, bis der erste sagt: "dafür werden sie hart bestraft, härter als sie sich es träumen lassen!". er schaut zu uns vier streifenpolizisten. sein blick wanderte, blieb bei mir stehen. "Sieh da, kommen sie her!", sagt er mir grob zu. kalt. eisig weht es nun um mich. "erschiessen sie den herrn!", sagt er gelassen.



ich starre ihn an. schaue zurück zu den kollegen. keiner sagt was. keiner macht was. meine hand rutsch zur revolvertasche. ich lasse sie geschlossen. "machen sie schon!", sagt der erste gehetzt. alle sind still. ihre blicke vereinigen sich in dem gefangenen. keiner blickt zu mir. "sie sind unfähig, sie da, links, ja sie. erschiessen sie den gefangenen!". der kollege tritt vor, schaut dem mann mit krawatte in die augen, nieder zum gefangenen. ein tiefer atemzug, er zieht die pistole, zielt auf den kopf. peng! der gefangene sackt vom stuhl, zappelt am boden, sein ganzer leib wird durchzuckt. der kollege tritt näher an ihn heran. noch einmal. peng! ein letztes erlösendes zucken zieht durch den körper des gefangenen. er ist tot. der kollege geht zuzrück an seinen platz. "meine herren, sie wissen, was sie der presse sagen!?", sagt der mann mit lackschuhen. "das übliche sagen sie!". die beiden herren verlassen saal 1. nach und nach auch die kollegen. ich auch.

"guten tag mein lieber", sagt frieda. kaum aufmerksam dieser begrüßung, betroffen, setze ich mich an den küchentisch. "guten tag, erik...", wiederholt sie forsch. ich winke ab. "tach". frieda setzt sich zu mir. gegenüber. "was ist denn los?", fragt sie. "nichts", sage ich. "das kannst du mir nicht erzählen.", forscht sie weiter. "recht hast du.", muss ich eingestehen. "ich war gerade auf dem revier". "da bist du doch immer. du bist polizist.". "ja, schon.". "haben dich kollegen geärgert?". "nein, ach frieda, wenn ich's dir erzähle, und es kommt in der welt herum, dann sperren sie mich weg. vielleicht als irrer oder sie schicken mich als kriegsgefangener nach guantanamo oder sie werfen mich für immer ins kittchen". frieda schmunzelt. aber nur leicht. "was weißt du denn, dass du so wichtig für die bist?". "wenn ich's dir sage, schwöre, dass du nicht redest. vor niemanden. hast du gehört? vor niemandem!". "ja. ich schwöre.". "sie haben heute einen gefangenen erschossen.". "was?!". "der den kanzler ermordet hat. du weißt es nicht, kannst du auch nicht, war ja geheim, aber wir haben die weisung ihn in unserem gefängnis einzusperren.". "hat er revoltiert? hat er euch angegriffen?". "nein. er saß da. friedlich auf einem stuhl. einer hat ihn erschossen. auf befehl. einfach so. peng.". "das darf doch nicht - das ist rechstbruch! wir müssen sofort die polizei anrufen.". "lass mal. die polizei hat ihn erschossen, die halten zusammen, vergiss es. das alles wird schweigen. für immer.". "aber erik, du kannst doch nicht-wer hat ihn erschossen?du?". "ein kollege, nein frieda, ja doch ich hätte, aber ich habe nicht und mein langes zögern, hat die herren unruhig gemacht.". "was tun wir denn jetzt?". "nichts, frieda. nichts.". "aber ..". "nein frieda, lass mal. für die kleinen leute ist das zu groß.". "warum?". "ich weiß es nicht. vielleicht waren es kriminelle höchsten grades, die etwas vertuschen, frieda, hör mal, wir können nichts machen, wir haben nichts zu sagen.". "und was haben die zu sagen?". "das übliche, frieda, das übliche."

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

blut geleckt oder erfolgsorientiert

80. 90. 120. 160. 200. zweihundert.

die mittelstreifen der straße sind gar nicht mehr getrennt. eine linie.

die scheinwerfer machen sie weiß. nichts anders als am tag zuvor. im sturm über die autobahn. dresden. landeshauptstadt sachsen. 180. statt 200. manche stehen nur am straßenrand. andere unglücklich, die fahr ich um. wieder neue, um die muss herum, die darf ich nicht tot fahren. da taucht einer zwei meter vor mir auf. 200 nicht vergessen. glück gehabt, gerade noch geschafft. erneut einer, oh gott, bloss nicht bremsen, was für schaden, jetzt bin ich drüber und dann war er doch nicht so wichtig. was für ein dusel. auffahrt wilder mann. zurück auf der schnellstraße. immer weiter. hoch hinaus oder eben weit voraus. da kommt wild aus dem wald, wachsen blumen aus dem asphalt. keine sorge, es rumpelt nur leicht. berlin ich komme. ob die mich wollen? na ja, vielleicht schicken sie mich nach hamburg. die haben gesagt, erik da musst du hin. ich hab gesagt, in einem jahr bin ich dort. die werden staunen, jetzt bin ich in zwei stunden dort. sie müssen immer an ihr ziel denken, herr k., haben sie noch erwähnt. erfolgsorientiert. 180. 200. 220. 240. 260. zweihundertsechzig. im sturm über die autobahn. eine junge frau steht an der leitplanke, daumen gehoben. tut mir ausgesprochen leid, keine zeit, es ist noch weit. das lenkrad liegt in meinen händen. gefesselt, starr, manchmal weigert es sich. der tacho wird zum gesicht und sagt, bis hierhin, nicht weiter, das ist ungesund. meine blicke liegen auf der straße. schöne straße. dreispurig, ab und zu überhol ich jemanden, ab und zu überholt er mich. im sturm über die autobahn. war doch klar, sagen die rutschenden quietschenden reifen, das der das nicht schafft.

der krüppel, der freund, der busfahrer - warum eigentlich immer alle?

auf dem foto erkennt man einen penner, der hofft ein paar münzen in seine konserve geworfen zu bekommen. nach links und rechts schaut er. alle gehen vorbei. keiner sieht sich um, der obdachlose dreht ab, verschwindet, der freund tritt auf. er zeigt mir ein paar fotos mehr. aha. schön. nein. nicht so gut. kunst? das nennst du kunst? geschmackssache. ja. weiter. herrlich. naja. hätte man anders machen müssen. dumm wie grün.

freund: sollten frauen bauchfrei rumlaufen?

ich: nein.

freund: schöne ansichten.

ich: aber bitte, herr b.!

freund: ja, was denn die provozieren. hingucken erlaubt. und gewollt!

ich: sofort verbieten müsste man das. triebgesteuert, sage ich dir!

freund: ach was, ist doch ein schöner anblick. sag bloss dir gefällt es nicht?!

ich: nein. keinesfalls. ich tobe innerlich, wenn ich sowas sehe. solche geilheit!

freund: die menschen sind so.

ich: wo sind da noch sitten? was soll aus unseren kindern werden?!

freund: unsere und die der bauchfreien mädels? naja.

ich: hmm. wahrscheinlich. wahrscheinlich nicht!

freund: eben. wer schläft schon mit solchen stricherinnen?

ich: obwohl...

freund: du hast recht. oder?

ich: nett sind die.

freund: nein. nicht wirklich.

ich: also unfreundlich auf keinen fall und leicht ins gespräch bringen sie einen auch.

freund: wo ich es mir überlege. vielleicht doch nicht. du hast recht.

ich: auf partys sind die gern gesehen. gute gesellschaft.

freund: was die? also ich bitte dich. solche lumpen! verbieten sollte man solche sachen! verbrennen!

ich: man sieht ja mal ganz gern hin. zum bauchnabel, wenn ein ring darinsteckt, wird es spannender.

freund: pfui.

ich: ja, bauchfreie mädchen sind in ordnung.

freund: so ein pack sollte weg von den strassen.

die tür des buses öffnet sich seitlich zögernd. der busfahrer schaut nach vorn. nach links, aber nicht zu mir. 20 uhr. zeit die fahrkarten beim busfahrer zu zeigen. der will sie gar nicht sehen.

seewiesenweg. aussteigen, kurz drehen. die tür schliesst sich seitlich zögernd. auf wiedersehen herr busfahrerführer.

die welt ist übel, nicht schlecht, herr specht.

lehrer: ist diese welt wirklich so schlecht?

literatur schreibender schüler: ja. ich schreibe erst süsse gedichte, schöne, reiche, weise, herrliche, wenn es der welt besser geht.

lehrer: sollte man nicht ein wenig mehr positiv eingestellt sein?

schüler: ich erfreue mich an den kleinen dingen, sie sind zu klein die großen malheurs zu verändern.

lehrer: dann nimmst du den menschen die motivation.

schüler: vergebens. ich bin ein brecht. die leute sollen sich sagen: "nein, so darf das nicht sein!". das ist ihre motivation, jeden tag, jeden monat, jedes jahr.

lehrer: erzeugst du nicht ein negatives bild von der gesellschaft?

schüler: ich schreibe keine utopie, ich schreibe keinen realismus, ich schreibe in einer nische. ich bin nischendichter.

lehrer: nischendichter?

schüler: jeder mensch ist eine nische, ein eigenes versteck, ein platz, der für sich lebt. zugleich bilden viele menschen die gesellschaft, fehlt einer, entsteht an dieser stelle eine nische. ich bin eine nische.

lehrer: du bist in der gesellschaft. also bildest du keine nische.

schüler: ich sagte, viele menschen bilden eine gesellschaft, offensichtlich, dass ich also nicht in einer gesellschaft lebe. wie sonst könnte ich sie kritisieren, radikalisieren und vernichten? dort wo ich sein müsste in der gesellschaft ist eine nische, diesen platz habe ich verlassen um mit hilfe dieser entfremdung, gleichzeitig der nische, die gesellschaft aus einer anderen sichtweise zu sehen.

lehrer: sei vorsichtig was du sagst.

schüler: das muss ich nicht. wo andere diskutieren, streite ich, wo andere dahinsiechen, kämpfe ich. was diese welt braucht sind motoren. jeder mensch ist ein motor und muss anlaufen. meine werke sind der treibstoff.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

lehrer: du möchtest die menschen verändern.

schüler: nein. sie müssen sich verändern. wenn ich es wollte, dann ändert sich nichts, weil es zu viele diesen typs gibt, die die welt verändern wollen, letztlich dazu beitragen, zum stillstand zu bewegen.

lehrer: zum stillstand bewegen?

schüler: ein paradoxon.

lehrer: ich unterrichte eine vielzahl von schülern. meinst du, dass ich sie damit zum stillstand bewege, denn schliesslich verändert sie das wissen, also verändere ich auch sie.

schüler: ja.

lehrer: warum?

schüler: weil sie sie nicht verändern. sie geben kontinuierlich inputs, die einige verarbeiten und andere wieder nicht. veränderung bedeutet nicht wissen. wissen ist ein zustand. veränderung ist ein prozess. handeln ist ein prozess und verändert.

lehrer: ohne im voraus zu denken, kann dem handeln negative konsequenzen aufzwingen.

schüler: ja.

lehrer: was ja?

schüler: ja.

lehrer: was denn nun?

schüler: sie haben recht.

lehrer: /stönt/

schüler: hätte der mensch das feuer jemals für sich gewonnen ohne nachzudenken?

lehrer: nein, wahrscheinlich nicht. höchst wahrscheinlich nicht.

schüler: was sagt ihnen das?

lehrer: was sagt mir was?

schüler: diese beziehung!

lehrer: dass man nachdenken muss um zu handeln, auch wissen muss.

schüler: nein.

lehrer: doch.

schüler: nochmal: wissen ist zustand, handeln ist prozess. denken ist ein prozess. denken ist wichtiger als wissen. denken kann man nicht vergessen, wissen schon. es ist offensichtlich, dass eine handlung auch ein nachdenken umfasst. man handelt geistig wie körperlich.

lehrer: das heißt, du verschmelzt beide begriffe, denken und handeln, ineinander.

schüler: ja.

lehrer: gute idee.

schüler: was für eine idee?

lehrer: ihre idee.

schüler: welche idee?

lehrer: ihre meinung, dass handeln geist und körper vereint.

schüler: das ist keine idee.

lehrer: was dann?

schüler: evolution.

lehrer: ach ja, das feuer.

schüler: von natur aus handeln wir geistig bevor der körper etwas tut. der mensch selbst, hat sich diesem zyklus widersetzt. werbung.

lehrer: werbung?

schüler: werbung.

lehrer: ?

schüler: das ziel der werbung ist es, das konsumverhalten des menschen produktbegünstigend zu manipulieren. sie gehen einkaufen, ihr kopf bleibt zuhause.

lehrer: wahrhaft.

schüler: chique bluse.

lehrer: armani.

der besondere und gewöhnungsbedürftige herr w.

jeden tag stehe ich auf und sehe herrn walnuss. ich würde sagen, auch wenn ich das haus verlasse, sehe ich ihn. herr walnuss ist wirklich nicht zu übersehen, wenn man aus meinem haus kommt und hineingeht. er steht die ganze zeit, selbst bei regen treffe ich ihn, vor meinem haus. herr walnuss ist nicht besonders dick, dafür stabil, massiv und kaum zu verdrängen. er legt überall hand an: am dach, am vorplatz meines hauses und selbst am rasen. manchmal, vor allem im herbst, ist herr w. besonders unfreundlich, dann beschiesst er mich mit harten projektilen. das tut weh und ist lebensgefährlich. ich kenne herrn w. schon vier jahre lang, nicht einmal hat er mich im stich gelassen und überhaupt: auf herrn w. ist immer verlass. sein gesicht ist leicht bräunlich, ich glaube, dass kommt von seiner eigenschaft schmierig zu werden, wenn man ihn ausquetscht. herr walnuss ist nützlich. die meisten leute brauchen ihn, wenn es um ihre möbel geht, also legt auch da herr walnuss hand an. neulich hielt ich vor ihm an um mit ihm zu sprechen, denn sonst kommt ja niemand auf die idee mit ihm zu sprechen, weil sich alle zu fein sind und diesen netten herrn ignorieren. aber leider ist er schon zu sehr von diesem umgang gezeichnet, er hat partout das gespräch verweigert. schlagen müsste man die, die einfach ungläubig, desinteressiert und ignorierend an so einem feinen kerl vorbeischlendern! jetzt hat der arme tatsächlich jeden kontakt zu irgendeinem menschen abgebrochen. das ist traurig und mies behandeln sie ihn auch noch, irgendwann steht er ihnen im weg und sie bringen ihm zum sturz und dann bekommt er nicht einmal ein ordentliches begräbnis, sondern wird einfach verbrannt, oder in scheiben zersägt oder geschliffen und gefräst oder poliert, dass dem herrn walnuss sein markantes bräunliches gesicht verschwindet. sauer! sage ich ihnen! was die leute mit herrn w. machen, kann ich nicht zulassen, nein, beim besten willen nicht, ich muss etwas tun! machen sie mit?

mittelaltes testament

die menschen versuchen beständig den lauf der dinge zu beschleunigen oder zu verzögern. wir kämpfen gegen den tod mit unsterblichkeit. wir bekämpfen armut mit geld und gütern. sind wir reich genug um nicht zu sterben?

krank geschrieben von jeder sehnsucht nach freiheit

um mich herum ist alles in bewegung. move. revolution des eingemachten. es scheint mir, als könnte ich nicht mithalten. don't stop, but try to get faster. und dazu kommt, dass ich viel zu träge bin. alter sack. der mond reicht mir, die sonne fasse ich nicht an. wer silber hat, will das gold noch vielmehr. ich predige eine form des miteinanders und lebe sie. warum nicht, glaubt mir nicht, tut mir leid, lebe sie, stündet ihr mir nicht im weg. weil ich sie selbst lebe, darf ich sie predigen. in freiheit zu leben bedeutet freie luft zu atmen, auf freien wegen zu gehen. from the bus station to the hospital. in freiheit zu leben bedeutet freie wege zu pflegen, zu bauen, freie güter zu schaffen und sparsam zu verbrauchen. pfandflaschensystem 2003: wo kann ich euch zurückgeben? ich bedenke zu sehr, was ich für alle tue, alle tun es es keinesfalls für mich. gesellschaftsvertrag. so lebe ich träge und langsam, dass mich keiner bemerkt, doch richtet einer das schwert der freiheit auf mich, springt es von meinen worten ab, wie das eisen vom stein. selbstmitleid meiner zeit, lasst das aus, oder nicht, aber nennt mir sonst noch wo, wo es mut gibt.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

adolf h. on tour

geschichte? was? wir haben kriege angefangen und gewonnen. darf ich vorführen: wk1 dawesplan und youngplan. wk2 marshallplan. thanx! wir danken den geldgebern der alliierten, falls ihr mal einen krieg so verliert wie wir, ihr kennt ja das schild: don't disturb. aber eben noch haben wir nein zum krieg gesagt. fragt, was gesagt? wir sind die friedlichen deutschen in lederhosen, mit waldhorn und maas, singen fröhlich bayrische lieder. aber im ernst: ihr sucht bin laden, hussein, seid ihr euch sicher, dass ihr herrn h. schon gefunden habt? hart klingt dieser spott, wie die faust auf's auge. wenn ich von wir spreche, hat das etwas mit kollektivschuld und so zu tun. schliesslich sind wir deutschen ja schuld am wk1 und wk2. 2003. zweitausenddrei. 3. jahrtausend. drittes jahrtausend. wir sind schuld. seit 58 jahren. achtundfünzig. gewiss findet bush noch einen hitler unter uns. allen grund zu feiern. auf dem oktoberfest.

Der Weg der Mächte

Manchmal weist die Dunkelheit uns einen besseren Weg als das Licht. Verliert man sich auf dem Pfad der Dunkelheit, wird es dunkler und man sieht nimmer mehr das Licht.

Verloren ist der, der die Steine vor sich her schiebt statt sie zu beseitigen.

Wer folgt dem Licht, der hat vielleicht große Steine und wenig Kraft, doch verliert man sein Ziel nie aus den Augen.

Ewig scheint das Licht und die Dunkelheit dahinter.

Kommt nun ein Schlauer und meint, zwischen beiden daher zu spazieren, so nimmt er das Licht und hält es ins Dunkel.

Ich und das Reisebüro

Ich ging gestern im Flughafen umher. Da sah ich ein Reisebüro, an dessen Ladenscheiben bunte, auffällige Werbepлакete hingen. Ich ging also hinein und bat die Angestellte um einen Zettel und einen Stift. Der Zettel war klein und der Stift war ein Kuli, wie ich lesen konnte, stand auf dem Kuli nichts. Ich lehnte mich auf die Theke und während ich anfang zu schreiben, fragte ich die Angestellte, wie es ihr gehe. Sie antwortete gelassen positiv. Als ich sie fragte, wie die Geschäfte liefen, da wich ich von der Erwartung einer Antwort ab und äusserte selbst, dass die Geschäfte wohl ausgewogen seien. Sie fragte mich, ob ich ein spezielles Interesse an ihr oder einer Reise habe. Darauf sagte ich: "Mmmmh. Ich bin erst sechzehn Jahre alt. Ich kann also noch keine Reise buchen. Aber, wissen Sie was? Wenn ich achtzehn bin und ich ein Auto habe und eine Wohnung und Arbeit, dann komme ich wieder und buche eine Reise. Eine Reise ins Nirgendwo."

Eine seltsame Begegnung (1. Fragment)

Es ist Januar. Es liegt knöchelhoch der Schnee, weit verbreitet über den Dächern und Wiesen unserer Siedlung. Weiß ist er und rein, zumindest dort wo ihn kleine Kinderfüsse bisher noch nicht beackert haben. Ich kann sagen heute ist ein heller Tag, der Himmel ist bewölkt, nichts destotrotz – ich glaube hier inständig an die Wunder der Schneeoberfläche – ist es ein sehr lichter Tag. Er weckt Mut und verschweigt die sonst ermüdende und einschläfernde Wirkung des Winters. Also gehe ich eine Freundin besuchen, mit der ich im Frühling gemeinsam Schauspielunterricht nahm. Auf den Straßen liegt festgepresster Schnee, teilweise mit Schmutz befleckt, teilweise vermischt mit dem Sand, den man zur Sicherheit für alle Fußgänger streute. Diese Freundin wohnt einige wenige Minuten entfernt von meinem Haus ebenfalls in der gleichen Siedlung. Ich laufe also los. Starre immer fest auf die Straße und nur selten blicke ich nach rechts oder links. Alles ist ruhig, kaum ein Auto fährt an mir vorüber, kein Nachbar ist zu sehen. Ich spaziere schon gemütlich den Weg entlang als in einer Sekunde meines Atems, einer Sekunde meiner Bewegung mein Blick nach rechts schweift, ich plötzlich einen riesen großen, ich kann sagen kolossalen, Hund neben mir sitzen sehe. Majestätisch und unbeeindruckt von meiner Wenigkeit sitzt der schwarze Hund im Grundstück. Er starrt mich an, aber nur da ich seinen Blick kreuze. In diesem Moment reist es mein Herz aus der alltäglichen Routine. Das Vibrieren des Brustkorbes wird zum Beben. Mein Atem strauchelt und bleibt stehen. Es ist als würde ich erschrecken und dieser Hund auf mich warten und mir etwas sagen. Nur dass ich meine Bewegung fortsetze, entledigt mich diesem Moment. Ich fahre fort, Herz und Atem beruhigen sich. Ich gehe ab.

Kammerszene

*(Kleine Kammer, an den Wänden Bücheregale, in der Mitte ein kleiner Schreibtisch.
Ein wohlständiger Herr, später ein Diener.)*

Herr: Kälte drängt den Sommer fort,
Schnee fällt statt Sonnenstrahlen,
nun rechnet's sich,
geliebt zu werden.
(Es klopft.)

Herr: Herein. Sprecht nur mit mir, die Zeit spielt mir doch
übel zu.

Diener: Ich bin's. Ich will euch nicht lange in
Anspruch nehmen.

Herr: Schon gut. Einsam macht die Zeit, ist's doch
quälend sich um Gott und die
Welt zu drehen. Ich fürchte schon des Alters
Schwachheit, versank ich gar in
Phrasen an meiner selbst.

Diener: Meine Frage, nein, eine Frage nur:
Speist ihr zu Haus' oder geht ihr fein aus?

Herr: Ein armer Tor du bist! Verstehst du nicht?
Will dir nicht König sein. Nicht dein Gott! Traust
mir nicht?

Diener: Herr?

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

Herr: Du bist ein Mensch-
Diener: -von französischem Geschlecht!
Herr: Sehr wohl. Bin ich Deutscher?
Diener: Sicher. Geboren seid ihr in der Nähe zu Frankfurt.
Herr: Haltet mich nicht für entwöhnt.
Ich will's nur richtig machen, dass ihr auch wisst,
wer ich bin.
Gewiss.
Und stört's euch nicht, dass unser beider Länder sich im Blute wälzen,
ein Deutscher eine französische Familie und umgekehrt schlachtet?
Diener: Nun,
es gibt einen Deutschen so wie einen Franzosen,
die sich morden.
Ihr seid Deutscher,
was sollt ich nur anderes sagen,
von edlem Range,
dass ich ein Diener bin,
ein Diener eines Deutschen,
würd' mich im eigenen Lande das Leben kosten.
Ich will dies' Leben nicht,
gabt ihr mir,
Heim und Brot,
Arbeit und ein Leben.
Ich möcht's nicht missen,
nicht draussen auf den Feldern steh'n,
wo sich Seite an Seite Deutsche und Franzosen bekämpfen,
wo manche Frau in Unglück fällt,
Kindergeschrei die Kanonenschüsse begleitet.
Und warum? Warum tun Sie's?
Ich möchte's wissen,
ist's interessant,
was auf dieser Welt solch' Opfer kost'.

Herr: Sie schlagen eine Schlacht.
dem Glauben wegen.
Ist's Gott oder nicht,
dem Mensch ist's wichtiger,
wie er's beichtet.
In mir fährt's nur auf,
wenn ich an die Leben denke,
ist jeder Mensch ein Stückchen Wahrheit.
In mir gärt's,
ich fürchte,
die Welt lässt mich im Stich.

Diener: Wo drückt euch der Schuh?

Herr: Krieg ist's,
wenn's zweier Länder um das Gold des anderen,
der Eitelkeit dem anderen geht.
Aber ist Gott nicht Gott?
Wie der Mensch richtig glaubt,
weiß er gewiss als letztes von sich selbst.

Diener: Seht ihr den Unterschied?

Diener: Sicher.
Der eine glaubt an Gott der Macht wegen,
dem Amte nach und an seine Pension.
Erkauft sich der eine den Adel,
so quillt's im Volke über,
auf der Strasse lungern Frau'n und Kinder ohne Brot und Wasser,
gedunsten durch Fäkalien.
Aber auch unter den Frommen gibt's Fromme,
welche die zu wahrer Religion zurückkehren.
Das missfällt doch den Unfrommen unter den Frommen,
genug um Krieg zu führen.
Ist's doch auch der Kaiser und König jeden Landes,
der den einen oder anderem glaubt.

Mit Heerscharen geht's auf's Feld.

Wo sich Mensch und Mensch die Köpfe schlagen.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

es lebe die deutsche jugend

ich bin
nicht dein sohn
mutter
meine gedanken
sind teil
einer großen
zerfallsreihe
man fängt mich
steckt mich
in tiefe schwarze
gummizellen
i'm back
nietzsche
keiner hört mehr zu
wo doch
alles kein problem ist
weil die lösungen
in unseren köpfen
köpfen der jugend
stecken

ich denke heute mal

an alle afrikaner
wie es denen wohl geht

ich denke heute mal
das ein paar weniger sterben
ob das wohl geht

ich denke heute mal
nicht an eichel und schröder
die fetten bonzen

ich denke heute mal
daran
dass es allen besser geht

ein deutscher

hat zwei hände
und zwei beine

ein iraker

hat zwei beine
hände hat er keine

ein israeli

hat eine hand
und zwei beine
eins davon im
gibsverband

ein albaner

hat keine hand
und nur ein bein

ein ire

hat zwei hände
und zwei beine
aber keinen kopf

wir denken

an früher
an die juden
wie wir damals
(schossen und vergasten?)
alle jagten

und heute soll
das anders sein?

ich frage zum beispiel
blair ich frage bush
wann machen
die endlich
mit dem antiterror schluss?

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

rezession einer population

bei rot
gehst du
dem blumentopf
weichst du
nicht mehr
aus
hey du arsch
schreit dich
der penner an
weil du ihm
keinen cent
in seinen geigenkasten
geworfen hast

der urheber allen Übels

zerlegt in scheiben
bedenkt sinnlosigkeiten
interpretiert das winkelmaß
dreht um den satz
prüft den luftdruck
philosophiert über seifenblasen

lasst bitte
meine gedichte
in ruh'
sonst schliess'
ich sie
für immer zu

auf deutsch gesagt

heißt meine meinung
lasst die großen klatschen
nur schweigen dürft ihr



ärmel hoch, angepackt. wir kochen uns eine reform. versager.

1 bankier
+
1 ehemaliger reichspräsident
+
1 unternehmer
+
1 versicherungsberater
treffen sich in berlin.
machen 1 papier.
das =
1. reißfest
2. sozial
3. gerecht
4. fortschrittlich
5. human
6. friedensbewusst
?!
liebe freunde,
genossen,
arbeiter,
akademiker,
achtung!
man hält euch für dumm!
wir dulden nicht
marionetten zu sein
in einem spiel
in dem wir
keine gage bekommen!

Nixsehen

Schau hin, schau genau hin,
siehst du es?
kannst du es sehen?
Siehst du es dieses Leid?
Nein? Dann bist du nicht menschlich!

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

verträumt

wenn ich könnte
würde ich
wenn ich könnte
könnte ich
wenn ich könnte
müsste ich
sieh mal
die welt ist
nicht groß klein
platz für zwei
auf fünf kontinenten
sagen wir
nordsüd
aber irgendwo
ein haus
mit schubladen
da endeten wir
also still
in der großen kleinen welt
auf fünf
kontinenten

concertino für begabte

rülps
rülps
rülps

rülps pups rülps pups
pups pups pups rülps
rülps pups pups rülps

pups rülps
rülps pups rülps
pups pups

rülps
pups
rülps

my tribute to lenin

wir. du und ich.
arbeiten.
lernen.
arbeiten lernen,
heißt siegen lernen.
arbeit macht frei.



denker

halb acht
ist man hier zu frieden
ich singe
du sagst
du sagst
ich soll hier bleiben
wie denn im land
no no no
hier werde ich verfolgt
ich bin sowas
wie einer mit judasstern
man liest hier kaum was
und man singt immernur

tabula rasa

rambazamba
tohuwabohu
rambazamba
tohuwabohu
rambazamba
tohuwabohu
im gericht
streiten sich
zwei hühner
um ein ei
der koggel ruft
teilt's in zwei
rambazamba
tohuwabohu

rambazamba
tohuwabohu
rambazamba

der masterplan

wir lösen unsere probleme
ich sage euch wie
wir hacken den hierarchisten
die uns vermeidbar unterdrücken
ihre kleinen feinen köpfe ab
wir stürmen das parlament
verbrennen jeden redseligen nichtstuer
wir gehen zur presse
hauen ihnen
auf den tisch
dass sie aufhören
nicht mehr zu drucken
was nicht mehr ist.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

gefesselte hände

hinter deinem rücken
mit fetten ketten
vor dir
steht die schüssel
nahrhafter leckerer brei
starrende kameras
gerichtet auf dich
man nennt den zeitvertreib
wer wird breifresser
nummer eins zweitausenddrei
es gibt auch eine realtime show
african edition
how is it called?

Winternacht

Silber-grau-goldener Schein
liegt über der Stadt.
Die Nacht ist dunkel
-schwarz.
Doch das Licht der Stadt
fließt in den Nachthimmel hinein
Und weiß antwortet der Schnee.

alle lassen die puppe tanzen

so schön sie tanzt
von einem bein auf's andere
drehung hier, drehung da
alle lassen die puppe tanzen
wie fein sie's macht
hör' ich alle pranzen
plötzlich verknickt
knöchel verstaucht

weg mit ihr
von der bühne

die nächste bitte!



ballade vom kaffeplausch mit der wahrheit

so darf es
nicht klingen
nicht wie ein trauerlied

optimissmus
singen
mit der wahrheit
einen kaffeplausch

man tauscht
gedanken aus
ja sagt sie
sie haben recht

das wasserrad von brecht
dreht sich
betrübt weiter

das wasser bleibt halt
ewig unten
-leider

die piratenbraut

dieses fräulein
ist ein schlechtbehüteter schatz
auf den sich piraten stürzen
verschleppen auf's weite meer

einsam im krähennest
nur geholt im suff
der schauerlichen piraten
die sie in die kajüte entführen

jeder packt sie
drängt sie
dieses fräulein
traurig einsam

dieses fräulein
ist ein schlechtbehüteter schatz
auf den sich piraten stürzen
verschleppen auf's weite meer

dieses fräulein
traurig einsam
bis sie die piraten
wieder holen

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

verträgliches und leises sterben eines volkes

wir waren
auf dem
weg schwanger
zu werden
glaube ich
aber eben
kam der brief
mit der
aussage
wird nix
weil wir
arbeit und
freunde suchen
müssen aber
genau genommen
sind wir
nicht schuld

verstümmelt

gestern ging ich
um sieben in der früh
in die schule
und mit viel müh
habe ich meinen ranzen mitgebracht
erst halb acht
kommt der lehrer rein
bis dahin muss ich
fertig sein
linksoben die bücher
rechts die hefter
in der mitte die schiefermappe
jetzt geht's los
ich halt die klappe
nicht auffällig sein
nicht vorlaut sein
schon gar nicht frech
am ende reiß ich das maul auf
flieg aus der schule
was für ein pech
heute ging ich
um sieben in der früh
in die schule
und mit viel müh
fünf nach halb acht
hab' ich mich umgebracht

beim arzt

herr piepengold
ich höre
ihr herz
nicht schlagen
aber wie
sagen sie doch
sie haben kein herz
wie konnten sie jemals
bis hier hin
und noch zurück
also nein herr piepengold
sie gehören
aufs sterbebett
sehen sie:
da liegen schon einige.

jazz für 2

hund gestorben
lösung in mir
rauch im kopf
meerwasser am strand
goldgelb der see
dreaming for a better life
on the german way
halt an im sternenkleid
nimm mich
hier
mit raus
in die endliche weite

so einsam

höre ich jazz

jazz für zwei

in dar schwyz

ta sin alle fro
ausser i
i bin auf'm klo

aufbrechen

gegenwind
den schneefall seit dekaden
überwinden
versuch einer erinnerung
damals als schüler sokrates
denken neu dichten
demokratie neu denken

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

abschied

ist in genauer
studie und betrachtung
ein fahrstuhl der gefühle
weshalb ich empfehle
die treppe zu nehmen.
der gesundheit wegen.

im apfeltee rühren

schneeflocken gucken
fahrende autos beobachten
spazieren laufen
an die erdumlaufbahn denken
müll wegwerfen
bus fahren

alles bewegt sich
alles regt sich
ich fange an
zu laufen
zu laufen
beginnen die gedanken
wann ich?

auf die uhr schauen
schlittschuh fahren
ein taschentuch herausnehmen
blinde kuh spielen
in alle richtungen gehen
den durchblick verlieren
den fahrstuhl nehmen

alles bewegt sich
alles regt sich
wir fangen an
zu laufen
zu laufen
beginnen die gedanken
wann wir?

korn mahlen
fenster putzen
liegestütze machen
sex haben
licht anausschalten
akten wälzen
nach perlen tauchen

alles bewegt sich
alles regt sich
die welt fängt an
zu laufen
zu laufen
beginnen die gedanken
wann die welt?



Engel

Wie ein Engel
Nur ohne Flügel
Wie ein Engel
Liegt die bleiche
Leiche im
Viel zu breiten Kasten
Kerzenlicht
Trägt Farben
In das kleine farblose Gesicht
Alles um dich
Ist still
Nebenan
Habe ich
Schon für mich
Vorgesorgt
Keine Zeit
Zwischen uns
Ich folge dir
Als Engel
Nur ohne Flügel
Und viel größer

nur für asche

nicht für abfälle
nur für krieg
nicht für mord
die herrschaften
kirche und gevater staat

suchen sich aus
wofür sie es halten
nur für den kleinen mann
denn schließlich
heißt es
nur für asche
nicht für abfälle

eis an steinen

steine am fluß
am ufer stehe ich
sehe dir nach
unendlichkeit
auch diesmal
einen winter
überlebt

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

kometen

helle sonne
blauer himmel
kristalle in der hand
der trieb
treibt dich hinaus
aus muttern schwerer decke
blühe, blühe
dein schlaf ist vorbei
wieder luft und sonne
wie einfach das leben
für dich
aber für uns?

No smoking?

No smokin?
No smoki?
No smok?
No smog!

ich teile mich

mit dir
wir teilen uns
miteinander
himmel
erde
gott schau runter
teufel schau hoch
man möge
an die tore schlagen
wir haben kraft
alles wird besser
besser als es jemals war
streben nach himmel
reißt aus der erde
die gotteshäuser
man brennt sie schon nieder
streben nach macht
reißt sie aus die köpfe
man lässt sie schon schlagen
streben nach reichtum
reißt das geld aus aller leute taschen
man wird schon abrechnen
abrechnen mit den geiselnehmern



survival of the fittest

ruhe
stille
ruhe
stille
atme leise
mensch
halte still
lass die kinder schreien
die sterbenden sterben
weine wenn es muss
aber siehst du:
die natur
übernimmt dein streben.

ratatam

matatr
groll
rasselrasselrumbum
zschiwisch
was höre ich
sind das maschinen
was da brüllt
war da nicht ein frage:
zukunft automatisch
oder doch manuell

revolution

brennende häuser
schreiende menschen

brüllende kinder
(hört doch auf)

panzer rollen über greise
gewehre klappern und spucken
messer klirren
blut hört man fließen

brüllende kinder
(hört doch auf)

männer vergewaltigen frauen
frauen reißen männern die beine ab
barrikaden trennen schwarz von weiß

brüllende kinder
(hört doch auf)

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

schatten meiner vergangenheit

zwei abschiede
und mehrere leichen zu gesicht
mein großvater hätte etwas länger
leben können
fragen hatte ich noch
wo ist mein vater?
nun
nicht bei meiner mutter
halbbruder ist mein bruder
wunsch erfüllt
licht meiner vergangenheit

stein

auf stein
jedem dach
ein kopf
für mich
ist das der friede
auf dieser welt

diagnose: materialistische suche nach sinn

mensch!
monster!
plagegeist!
vor langer zeit
hast du gegriffen nach
den früchten
hast gott näher sein wollen
später der eiffelturm
die raketen
und der mond
höher, höher
wohin
mensch!
monster!
plagegeist!



die befragung der seele nach dem frieden

krieg ist kommerz
waffen sind die spiesser
die suchend kratzend
zwischen den zähnen
wandern und unaufhörlich
das grünzeug rausfischen
das bei jeder
konversation und jedem
konflikt dort steckenblieb
wir legen unser
kind ruhig schlafen
bis es schreiend
erstickt wird von
den friedensbewussten kuscheltieren

dreiviertel vier

stücke vom kuchen
sand im mund
deutlich spricht
wer geht
und wer nicht

die demagogie des trauernden bewusstseins

der clown wurde vergewaltigt
der clown wurde gefoltert
 der clown wurde gepeitscht
 der clown wurde angezündet

der clown wurde angeprangert
der clown wurde gehätzt
der clown wurde vergast
der clown wurde gehängt

ich weiß, dass dieses land
nichts mehr zu lachen hat

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

versuch einer aufklärung

dieses gedicht
darf aufgrund
höherer gewalt
nicht vollst.
erscheinen da
sowieso reden
und schreiben
und kotzen
und ganz
und gar
die ganze
presse sich
was einBILDet
aber ist
ja egal
was passiert
wegen höherer
gewalt kann
ich nicht
sagen dass
ich's wusste

das ende eines kohls

sagen sie
herr blumenkohl
ausen dick
und innen
hohl die
wende kommt
ganz bald
gar nicht
also eigentlich
haben sie
herr blumenkohl
uns fortschritt
versprochen weshalb
wir sie
nun ernten
müssen sagen
die arbeiter
und bauern



über lange weile und lange wellen

lange weile
entsteht durch lange wellen
des nichtstuns
lange wellen
entstehen wiederrum
durch lange weile
lange weile und lange wellen
sind abhängig
wonach
die theorie das es
langwelliges licht gibt
unvollst.
denn das licht
ist auch langweilig

mein freund ist ein freund

du musst dich
mal ändern
weg von den gefühlen
gesellschaftskritisch
mach sie fertig
mit ironie und der gleichen
hau drauf
pack sie
zerhack sie
dir fehlt der witz
in den versen
krachen muss die strophe
und fetzen müssen fliegen

mein freund ist ein freund
und da bin schon am ende

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

**der grund des daseins des menschen
in abhängigkeit von der raumtemperatur
und dem gefühl der blosstellung**

schöfferhofer weizen
das so schön prickelt auf meinem
glied
wenn ihr ketten
schmiedet
wollt ihr dann mein
glied
in eurer experimentreihe
fehlt noch ein
glied
mein
glied

und er lies sich nieder
über den köpfen
in den wolken
gut unsichtbar
und fragt sich
warum passen sie nicht
seine glieder

absolut ohne hut

tauf den pfirsich
auf den namen orange
das namensschild an deiner tür
verschwindet und kehrt zurück
jetzt weiß doch
jeder warum
die häuser in einem
quadrat sich zusammenstellen
und du meinst
eine amöbe sein
ist besser als
ein junger lachs
morgen trägst du zeitung aus
gestern noch warst du
it-spezialist
ich weiß warum
die häuser
im quadrat stehen.



meine steinblume

die wächst
auf geflügtem acker
und in der gosse
und eigentlich überall
ich hilet sie
einmal länger
als der tag tag ist
fest
da riss ich mir
die hand entlang
blutig und schmerzend auf
seit dem
blüht sie
immerrot

wie soll ich's mir erklären

dass du schlafen wolltest
und ich dich lies
jeden schrei nach dir
habe ich gemildert
zum bewegten rauschen kleiner blätter
ob dir nah oder fern
ich dacht' an dich
tage und nächte gern
strecktest deine arme nach mir aus
so fing ich an zu laufen
aus dem selbstgeduldeten stand heraus
nie mehr sekundenzählend warten
mit hecheln und begierde

flog ich in manches loch
von einem tiefen in das tiefste
aufgespiesst auf starken pfählen
den schleichweg gab's nicht
und auch keine unterstützung
daher wird es zeit
abzudanken
weit deiner nähe
schliess ich die schranken
ab sofort bin ich ein frei
schwebender
ladungsträger

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

der schaffner

und dann der satz
sie sind ausserhalb
der tarifzone d
tut mir leid
new york hat hier
keinen einfluss mehr
wie für viele andere auch

in deutschland brennen

wieder einmal
die bücher
weg sind
die bücher
keiner ist's gewesen
die bücher sind
weggelaufen
ihnen sind beine gewachsen
solang wie ihre lügen
diesen heuchlern
der anti-bildung

zentrale frage

ist unser hunger
wir haben
hunger
hunger
hunger
human help from big america
heißt mcdoof

lassen sie mich

mal durch
sie doofe kuh
sie stehen
offensichtlich im weg
sehen sie nicht
das ich
schwanger bin
und einen kinderwagen
hinter mir
die sitzplätze in letzter reihe
sind noch frei
sie blödmann
was stehen sie hier noch rum
der bus wird nicht größer



nein nein nein

keine drogen
keine extase für kinder
in kinderbüchern
und keine gewalt für
erwachsene im
tv
nein nein nein
haltet euch nicht zurück
was zu lehren
den königen zu ehren
aber wehe ihr ändert was
daran

wann war

der letzte große krieg
mal überlegen
vor 50 jahren
komm schon
unterschreib!
sagt der mann in uniform
komm schon
unterschreib!
sei ein held
für geld
und lass dich erschossen

partikel in der

sonst so drüben

atmosphäre

halt mal

rechts an

ich muss kotzen

dieser perverse pinke teddy

der aus deinem mund

hängt

der ekelt

mich an

verspielte chance

bis hierhin war alles

okay

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

sonett für arme

tage wie diese städte
derbe dunkle düfte im osten
nichts was ich lieber hätte
verlasst bitte nicht eure posten

aufbegehrender wind weht
alles fließt schneller
rauer als es zugeht
niemals war etwas auf dem teller

im versuchskäfig hecheln wir im laufrad
die tür steht offen - wer übt den verrat?

laut fahrplan

war das der letzte zug
der schaffner verneint
alles leer
das gitter ruht
vor der kasse
niemals mehr
gehe ich
zucker schlecken

linie 4

straßenbahn fahren
ich im kreis
durch die nacht
mit linie 4

aufstand der weichen
richtung zukunft
man meldet
betriebsstörung

mechaniker prüfen
jedes schraubchen
und die elektronik
"alles in ordnung,
weiter geht's"
straßenbahn fahren
ich im kreis
durch die dämmerung
nächster halt
war letzter halt

da ruft man
"alle aussteigen"
kaum auf dem steig
fährt sie ab
gerade weg

status quo

ist langweilig
der füllstand
zeigt 0
sag' mal
hast du
den müll
schon rausgebracht

es ist nicht

nicht passiert
auf der a 10
fahren wir zwei
ja ja
das wetter ist schön
schau nicht nach vorn
auf die straße
schau zu mir
geht nicht
sagst du
es ist nicht
nicht passiert

applaus für

den gärtner
vor meinem haus
der große mann
geht nach euphrat
und tigris
lässt sich nieder

nicht auf meinen fuss
er macht mich glauben
und setzt sich
auf augen, ohren und mund

wir haben menschen gesehen

keiner konnte sagen
wer er ist
wir gingen
an einander vorbei
und keiner hat was gesagt

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

da hinten

ist das meer
und hinterm
horizont
die tür
der alte
mann auf der
parkbank
grüsst freundlich
wir grüssen
zurück
die sonne war
noch nie so nah
jeden tag vollmond
der blaue brief aus
brüssel ist unterwegs
verloren gegangen
im vakuum gefriert
das wasser
uns begegnet ein bär
da hinten ist die
tür hinterm
horizont das meer

sie sagt

ich rede zu viel
sie sagt
ich bin viel zu physisch
sie sagt
ich bemitleide mich selbst
sie sagt
ich bin viel zu wenig tolerant
sie sagt
geh mal

ich sage

ich sage

ich sage



weißes papier

verschütteter kaffee
first class fliegen
zahllose rosen köpfen
in pfützen springen
ich mal den himmel rot
und die sonne blau

das geht doch nicht
herr k.
das können sie doch nicht machen

unter brücken
mittendurch
linksverkehr in dresden
über'n bordstein
u-bahn in berlin
u wie überirdisch
nackt in der elbe baden
laut singen
in der straßenbahn

das geht doch nicht
herr k.
das können sie doch nicht machen
mit dem hubschrauber
von hier
auf's klo
champagnerregen
wellen zählen
tagsüber mit dem cadillac
nachts bäume fällen

ich klau' die sterne
sternenklar

das geht doch nicht
herr k.
das können sie doch nicht machen

ha!
sie werden lachen!
das alles
werde ich machen!

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

familienfeier

frau t.
erzählt
frau s.,
der schwester von herrn t.,
dass herr t.
nun endlich
mit frau m.
zusammen sei.

frau s.
erzählt
herrn t.,
dass frau t.
ihr erzählt habe,
dass herr t.,
also er,
neuerdings mit
frau m.
zusammen sei.
herr t.
spricht empört
mit frau t.,
weil
frau s.,
die schwester
von herrn t.,
erzählt hat,
dass frau t.
frau s.
erzählt hat,
dass herr t.
aktuell mit
frau m.
zusammen sei.

herr t.
dementiert
und meint,
dass frau m.
seine arbeitskollegin sei
und
frau t.
sich wahrscheinlich
getäuscht habe.

plötzlich
erscheint
frau m.
und setzt sich neben
herrn t..
die gibt ihm
'nen kuss.

jetzt erzählen sich
alle,
dass herr t.
sicher mit
frau m.
von der arbeit
zusammen sei.
außer
herr t.
und
frau m.,
denn sie
gibt ihm ja
einen kuss.

auf der reise
zwei gedanken
zittern
furcht
ja größte angst
erinner' dich
erik
erinner' dich

in der warmen stube
lasse ich mich nieder
ausgestattet
mit blatt papier
und stift
hab ich doch beide
vergessen

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

ein

ganz

normaler tag

wer weiß schon
sagst du jetzt zu mir
was ist schon
ich greif' zum telefon
ruf' den notarzt
ich vermute nur
schnittwunden
die straßenbahn bremst
weil ich auf der schiene liege
renn' zum flughafen
buch' völlig leere flüge
wohin es geht
hauptsache, hauptsächlich
es ist
kein
ganz normaler tag

alles kalt hier

ohne licht der raum
und du siehst mich nicht
nah bei dir
die decke
dir ist es egal
dass ich hier erfrier
du lässt mich stehen
im regen
der zum himmel fällt
meine hand dir entgegen
reiß' diese brücke
bitte nicht ein
das leben fließt auch ohne mich
hör mir zu
aber du drehst dich
um
du in deiner decke

fahren mit der koje zur mondstation

wir schaukeln uns
durch die menge dazwischen
du meinst ernsthaft
dass wir darin untergehen
ich spann' die hängematte
für zwischendruck
aber vergiss nicht
die milch umzurühren
bevor sie anbrennt



alter schlachthof

lebst du schon
ich frag' zu viel
sag' zu wenig
aber einmal neuseeland
und nie wieder zurück
auf den walen reiten
nicht nur wie im film
ich geh in den laden
voller persönlichkeiten
der kapitän verlässt zu letzt das schiff
was reiß ich nur das steuer rum

ein großer rebell

in no man's land
mit liebe und so
in einen großen haufen
unprofessionell verschätzt
maßlos überschätzt
materie frau
bleibt unentdeckt
steckengeblieben in dem
wer ich bin

biermeile

unfähig die flasche zu öffnen
den deckel wegzuwerfen
an jedem stand
ein stückchen trunkenheit
selbst der mann

mit der schallplatte auf dem kopf
sagt nichts

handshaking

mit sekundenbekanntschaften

niemals dagewesen

niemals gekannt

life is life

hol mir mal 'ne flasche bier

la bonne vie

que bedant
malredie compa se
fedas wisa
con gliou
mere de joujou
atend mima
ou la fe
qui devant

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

halt mich doch mal fest

sonst fall' ich von der schaukel
ich schwing' schon gefährlich hoch
und's gerüst knirscht
du stehst vor mir
lächelst mich an
neben dir
ein anderer mann
warum wein ich
ist's schaukeln gar nicht mehr lustig
aber nein
ich setze an
und mit viel schwung
spring' ich über dich.

auf den wolken

der großen stadt
als regen dein hemd durchnässt
und es eigentlich kalt wird
dein rucksack langsam versinken zu droht
wir ins haus gehen sollten
da reißt du mich aus dem alltag.

und küsst mich.

ich hab' kein zweites geschirr

und auch kein doppelbett
nur ein brötchen für mich
aber nichts für dich
die wäscheleine reicht auch nur
bis morgen
ich hab' kein holz
für den kamin
nur ein fahrrad
aber kein tandem
wie sieht's aus
fragst du noch
und ich sag
man kann ja zusammenlegen.

ich träume

von mehr raum
über den köpfen
unterm blätterdach
die sonne darf auch scheinen
denn auge in auge
möcht' ich ihr
gegenüberstehen

heilige wälder

es tanzen die hühner
der hahn schreit
leise krabbelt die küchenschabe
über meinen bauch
atomexplosion
alles weg
nur du da
und ich hier
im pentagramm der natur
so hält sie uns bitter gefangen.

vier jahre

schule der parlamente.
versprechen,
besser sein,
nachsitzen.
sitzenbleiben.
auf den büchern,
verstaubt doch!
ich kehre den dreck
nicht weg.

disharmonie der arschbacken.

ein held
ohne abzeichnen.
ich bin ein zwerg.
wer hat von
meinem tellerchen gegessen?
wo ist mein platz
an der sonne?

unter laternen,
über brücken,
das land reicht weit.
jesus ist
uns auferstanden.
gestern beim abendbrot
habe ich sie verraten.
drückt meine fratze
auf den schandblättern
dieser welt!
bilde dir nichts ein.
bild' dir deine meinung!

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

der abend war mein schicksal.

im hinterhof brüllte ich
das echo erzog mich
zu neuen taten.
die kerzen in den fenstern
brannten nur noch erbärmlich.
der himmel
der grauen stadt
war gefesselt
in ein quadrat,
in dem ich mich drehte.

drei kerzen

lasse ich brennen
in der wirklichkeit,
wenn ich schlafe.

ich kann nicht schlafen
ohne licht.
ich kann nicht träumen
ohne licht.
die dritte kerze
droht einzugehen.
ihre flamme wird winzig klein.
fast vorm erlöschen
wache ich auf.

ein glas tränen

für dich
eiskaltes schütteln
starres herz
tal der leere.

ein paar letzte akkorde
auf der gitarre
das lied ist
gleich vorbei
wie geht es weiter?



gift rührt der teufel

in wiesen hinein
die rosen blühen
wir wollen glücklich sein
tief hinter bergen
taub, stumm und blind
versteckt
ein engel
ketten verhängen
ganz leise erzählt er
'brecht die rosen nicht'
er ist blind
sieht es nicht

tür auf

tür zu
stöhnen
tränen
halte deine hand
viel zu kurz
tief in der nacht
die rosen erkannt

helle schatten

über den bergen
die menschen versammelt
alles sieht zum horizont
wachsende nacht

es steigt die angst
nieder brennt das licht
die feuerkugel
einmal noch still
dann der
verschlingende schrei
nach dem ende.

ein schmaler pfad

durch das dunkel,
verbrennt im graben
das gleisende licht,
den mut
ungerade gehen,
hilflos und sterblich
liegt das gute im graben.
wen die sonne verbrennt,
rettet der schatten.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

im rosenfeld

verstecken wir uns
vor riesen mit brillen,
mit büchern unterm arm,
mit erhobenen zeigefinger.
im rosenfeld verstecken wir uns
vorm goldenen gewitter,
das harte stücke
auf die erde tricht.
im rosenfeld verstecken wir uns
vorm dolch
hinter dem rücken solcher freunde.
im rosenfeld verstecken wir uns,
hoffentlich mäht es die zeit nicht weg.

einsamkeit

sturm, böhen, hexenkessel
krötenschenkel,
abra kadabra
einsamkeit
durch die wand
aus dem fenster
vor das auto
aus dem flugzeug
vom turm
von der brücke
einsamkeit
wo find' ich dich.

am ufer

der breiten langen elbe
die sonne
mündet im lauf
rotgelb verglüht
das wasser
springt in die luft.
erfrischung bringt
der wind,
der das lied der nordsee singt.
am ufer
vergessen.
erinnern.
werfe ich steine
jeden für das eine.



dem freund

das herz
die liebe
gestohlen
genommen
der moment
allen glücks
freundliches lächeln
hände schütteln
vergiftet
weil ich
meinem freund
das herz
die liebe
gestohlen.

heute.

gestern.
morgen.
meine sorgen
stecken tief
in meiner brust.
die umwelt
ist meine welt,
gemeinsame welt
und die letzten freunde,
die letzten gesellen,
die mir ein lied singen,
schatten spenden,
nehmt ihr mir,

wie tötet ihr nur.
uns mich selbst

ich bin der vogel,

der euch das fliegen lehrt.
ich bin der rabe,
der euch begleitet,
der adler,
der die fische fängt.
ich bin der riese ohne keule-
der staat ohne geheimdienst-
das gesetz ohne buch.
alles tragt ihr zu grabe.
selbst die freiheit
liegt auf dem leichentuch.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

rosen

versprochen
herzen
gesprengt
harmonie
gespielt
ja und nein
vertauscht
leere seifenblasen
und ein
ich liebe dich

wasser

tropf
koch
topf
holz
block
spring
bock
bienen
stock

der atemhauch ohne stimme,

röcheln nach leben.
die brust bebt,
laut schreit der kopf,
dröhnen
nichts verstehen,
planlos ohne karte,
durch das leben.
wie lange kann das
nur gut gehen.

der kubus dreht

und schwebt im raum.
die uhr tickt
und so dreht er sich ,
eben wie die uhr tickt.
alles starrt ihn an.
die zeit ist ein kubus.
ein kubus ohne nachsicht.



tage ohne wasser

hinterm sonnenschein
weinend auf dem mond
sitze ich im krater
vergessen bin ich
finde den weg
nach hause nicht mehr
der mann im mond
ganz einsam und traurig
wo ist mein bett?

betrunken

am lenkrad
dunkle schatten
hinter mir
marschieren wir
mit eisernem gesang
und hakenkreuz
in die nacht zum morgen
wohin wir marschieren,
das ist egal,
hauptsächlich marschieren.
ich denke,
dass es ohne dich
nicht geht,
aber mit dir
wäre es viel davon.
heute eine rose mehr.

es wankt

so jeden tag
in früher stunde
ein altes pferd
zum feld hinaus.
es zieht schwerlich
karren und bauer
zur arbeit gemäß.
der rauhe, bittre wind
der großen insel,
des weiten meeres
bläst ihm
um das lange, gezeichnete haar.
so trappt das alte pferd
von rügen
bis es älter wird
und stirbt.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

apfelsinenschalen liegen

auf dem
meeresgrund
in mineralwasser
seifenblasen steigen
auf und unter
diktiergeräte werden hingereicht
weil alle warten
beginnt er
loszuquatschen

die entfernung zur wahrheit in fuß

liebe den vögeln
die über uns hinwegfliegen
den menschen
auf den kopf scheissen

liebe meinem hund
mit dem ich gassi gehe
den menschen
ans bein pinkelt

wieviel wesen müssen
den menschen
beschmutzen
bis wir merken
unerwünscht zu sein

ich habe einen verdacht

i m e v w i d l
h a u e e h a e
r c c r n r s s
h h d n t
t ä
c
h
t
i
g



die tiefere bedeutung von liebe

der baum steht am waldesrand
wo dein haar
so flackert in
bla bla
die sonne strahlt
dein gesicht erhellt
dein glanz wird zu
bla bla
meint herz schlägt rasend schnell
ungezügelt entlang der elbe
mich treibts und junkts
hin zum wasser
in windeseile
hörst du mein
blubb blubb

zeit lebens im weg

was jetzt
sie wollen doch
nicht etwa leben
mein gott
sehen sie nicht
vier millionen arbeitslose
zwei verlorene kriege
kaputte schulen
wir fahren
immer noch trabant

kommen sie schon
lassen sie sich sterben
mir zu liebe
denken sie an ihre kinder
50 000 auf die hand
bares ist wahres
kommen sie schon
lassen sie sich sterben

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

dreiviertel vier

stücke vom kuchen
sand im mund
deutlich spricht
wer geht
und wer nicht
durch den kakao
nicht nochmal
bis hier vorn
waren wir
spontan
jung
naiv
jetzt fällt der hammer
auf unsere köpfe
erwachsene zeigefinger
jetzt macht mal
danke herr lehrer

hallo bruder

der sich hinten
versteckt hält
der regenschirm springt auf
der regen ist warm
nur am wasser
merk ich das
hallo bruder
schön dich wiederzusehen

sehen wir uns jetzt nie wieder?

was ist das
für eine zeit
wo wir listen
verteilen
was uns nicht gefällt
am hörer kleben
ja-ja-ja
ich höre auch
den wind
ein sturm ist es nicht
auf wieder sehen
bis morgen
ich geh schon mal
schlafen
in träumen
häppchenweise



kauf eines fotoapparates

was für eine optik
oh
ah
wow
drehe mal hier
uh
ah
hübsch
drücke ma da
eh
he
ah
aha

Das Unerwartete

Es ist das Unerwartete,
dass unseren Alltag durchbricht,
und uns leben lässt.

Die Alten

Die Alten unserer Völker,
sind wie Kinder,
ohne Hoffnung.

Du, der Mensch

Nenn' dich erfolgreich,
blicke in dein Leben,
sei hilfsbereit,
frage die anderen,
empfinde dich als schön,
schau' in den Spiegel,
fühle dich als Mensch,
und beginne zu weinen.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

menschenlos

Wenn der Tag gekommen,
an den wir nicht mehr lieben,
ist der Tag gekommen,
an dem wir nicht mehr hassen.

Wenn wir verlernen,
zu trauern,
werden wir verlernen,
zu lachen.

An dem Tag,
an dem wir unsterblich sind,
werden wir nie wieder geboren.

Casino

Ich sehe das Leben
wie ein großes, goldenes Casino
wo die großen Gewinne locken
wo unter jedem Spieltisch
dass Risiko lauert

Ich betrachte das Leben
als ein glitzerndes, prachtvolles Casino
und jeder Tag ist ein neues Spiel.

Wenn es regnet,
scheitert die Freude am Wetter,
wenn die Sonne scheint,
scheitert sie an uns.

Pour la liberté

Für die Freiheit der Menschen,
bin ich bereit zu kämpfen,
zu zerstören die Liebe,
zwischen den der Tyrannen.

Meine Suche

Ich trotze danach,
die Liebe zu finden,
ich zweifle daran,
sie jemals zu finden.



Die Zauberer

Zauberer sind Menschen,
die nicht dulden,
das die Realität,
Wirklichkeit ist.

Ich, das Licht

Ich bin ein Licht,
überstrahle alle,
um mich herum,
viel stärker,
können es alle,
wie Lichter.

Nach dem Krieg

Mit der Kerze in der Hand
leuchte ich in den Raum hinein
und sehe nichts als Leichen.

Traumwelt

Wenn wir unsere Gedanken
einmal nicht führen
sondern uns führen lassen
strudeln wir hinab
in eine neue Welt.

Ich nenne sie Traumwelt.

Tauschen wir das Leben?

Ich geb' dir mein's,
du mir dein's!
Würdest du tauschen dein Leben?

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

Wer Furcht hat vor dem Leben

liebäugelt mit dem Tod.

Die Gedanken sind es,

von denen wir zehren,
und nähren,
größer werden,
als wir sind.

Freude

Mich holt das Leben
schneller als ich handeln und laufen kann
und lass mich treiben.

Erster Eindruck

Ich glaub',
ich beginn' zu fühlen,
Ich glaub',
ich bin ein Mensch.

eine maus

braun und kurzes fell
wurde verscheucht
rannte davon
gab ihr käse
sie wurde zahm
eine weiße

macht wort liebe,

meine schrift so sehnsüchtig,
prahlen die sätze mit leidenschaft,
gibt die blaue tinte dir geborgenheit,
wärmend löst papier die einsamkeit,
einen brief,
aus liebe gemacht,
erhältst du von mir,
er gibt den träumen die kraft.

der zug fährt,

im abteil,
ein alter,
mittelalter und ich,
schweigen,
gibt der stille neue töne,
das monotone geräusch des fahrenden
zuges,
verwischt der ohren vernehmung,
das stumpfe licht der sonne,
das strahlt vom horizont der heimat,
macht der augen trauerspiel,
still sitzen wir,
wo andere leidenschaftlich diskutieren,
deutsch sein,
heißt gefangen sein.

schlaf hegt dich,
in sanfte ruh',
träume sind,
die patriarchen,
ich gehöre,
auch dazu.

meere biegen,
krachen fürchterlich,
gewaltiges toben,
schöpft das wasser,
aus jener bucht,
an der ich einst stand,
und abschied nahm.

das strassenlicht,
taucht nacht und kälte,
in ein träges rotgelb,
ich stehe unterm strassenlicht,
wo schwarz war,
bleibt leere zurück.

die nacht fließt,
in den tag,
verblühen die rosen,
weil die nacht,
wiesn trinkt in dunkelheit,
langsam fällt die maske,
im mondenschein,

eine zaubergestalt,
du bist die lieblichkeit.

herbst

die blätter fallen
begraben
uns
aus gemeinsamkeit
wird einsamkeit

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

der jude

reich, bequem, parasitär
woher
aus dem land
ohne glaube gebannt
er kommt
um euch zu rauben
noch mehr reichum
nehme euch die brille ab
seht
ein mensch
wie eures gleichen
könnt es nicht glauben
so geblendet hat euch der hass.

ein psychiater

ein patient
schreiend
wunder des psychater
schrie doch der patient
der gute mensch

entzwei bricht das meer,

schaukeln sich die wellen empor,
zu türmen,
bis unter's himmeldach,
vor uns,
gen horizont,
der pfad,
begehe diesen weg,
träume,
plötzlich,
hinter mir,
fällt das wässrige mauerwerk zusammen,
einen hat es begraben,
er hat nicht geträumt.

bin euch freund,

bin euch knecht,
das ihr,
die herren seid,
gibt mir recht.

es wandeln flüsse,

durch die träume,
verkehren fähren,
die mich tragen,
sanft und leise,
durch die einsamkeit.

zeit zu gehen,
leere gedanken,
sprache verstummt,
leben weit weg,
kaltes gefühl,
nicht mensch,
der moment stößt mich,
in einen wahnsinnigen abgrund,
zeit zu gehen,
macht mich unwiederruflich,
zu seinem opfer.

im traum,
unsere herzen,
wärmen die worte,
unsere geschafften leiber,
meine deine hand,
das pflaster,
das die wunden heilt,
in wirklichkeit,
begegnen uns,
aneinander vorbei.

die lust,
mit dir zu spielen,
doch meine pompösen hände,
werfen dich,
gegen die felsen,
spitz und ungeschliffen,
aus dem leben.

auf einem hügel,
weit im land,
steht ein kreuz,
weiß wie das leben,
das es ehrt.

auf einem hügel,
weit im land,
steht ein kreuz,
so einsam wie in seiner nähe,
frau und kind.

meine träume,
sind meine welt,
geb' sie nicht,
um keinen preis der welt,
verbiete euch,
zu betreten,
mein letztes großes reich.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

rase nieder,

zu meinem bett,
schliesse die augen,
es beginnt,
der träumer,
ein neues leben.

menschen träumen süss,

das leben ist bitter,
darum träumen die menschen,
was im leben sie nicht erreichen,
lange zeit verträumen sie,
wachen auf,
ein leben verträumt,
hängen sich auf.

menschen träumen süss,
das leben ist bitter,
darum träumen die menschen,
was im leben sie erreichen,
lange zeit verträumen sie,
wachen auf,
ein leben verträumt,
hängen sich auf.

ich träume süss,
das leben ist bitter,
darum träume ich,
was süsses vom leben,
lange zeit verträume ich,
wache auf,
ein leben verträumt,
bin ich allein.

gelehrt wird uns,

das wort,
doch sprechen wir selbst,
jeder gedanke legt sich,
in eine schiene,
und rattert dahin,
gepresste zahlen spucken wir in jedermanns gesicht,
jede für ein neues leben,
so rasen wir,
in jugendlichem elan,
dem ende entgegen,
zu allem spott und hohn,
thront auf unser letztem pergament,
wieder diese zahlen.



die kirche steht im dorf,
die häuser,
in scharen,
teilen sich das licht,
der morgensonne strahlen,
den schatten,
auf die frommen häuser,
wirft einzig die kirche nur.

nicht willig des lebens,
des schaffens, seins und der laune,
gehe ich von euch,
nicht länger,
fühlen,
viel kürzer sterben,
ein nichts,
nicht länger lebender,
lieber toter will ich sein.

eine drohung,
mit jedem schritt,
in die richtige richtung,
eine bombe,
arbeitslose.

mon frère,
ma soeur,
je voudrai,

vos aimer,
mais,
l'état ce n'est pas moi.

ein junger soldat nimmt,
abschied,
von frau und kind,
weg von der heimat an die front,
ohne wiederkehr?
ein jahr später,
kommt er zurück,
zu frau und kind,
doch sind sie weg.

diesmal,
fielen die bomben,
hinter die fronten.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

die liebe,

stolz und eitel,
nimmt,
nicht einmal rücksicht,
auf das wasser,
das ihre beine umspült.

klammer mich,
gleich einem wassertropfen,
fest an ihren leib,
doch ein wisch,
mit ihrer hand,
wirft mich um jahre zurück.

Deutschland

Dunkelheit ist schwarz.
Schwarz, die Ungewissheit.
Rot sind die Blumen unserer Wiesen.
Goldengelb ist der Sonnenschein.
Sonnenschein, der uns erfreut.

Regen

fällt herab
auf meinen Hut
tropft und perlt
an mir herunter
fällt
hinein in Pfützen
in die ich trete
bewusst
weil ich sie vertreiben will
Doch unverletzbar
formt sie sich zurück

Der See

Glänzt die ungeordnete Fläche,
mit ihren Wogen,
die sich in einem Rhythmus bewegt,
wie mein Herz in der Brust.
Beuge mich über sie,
sehe mich unschön, geradezu häßlich,
suche den Moment,
der die Bewegung für einen Augenblick,
festhalten könnte,
damit ich mich sehe,
mich sehe,
wie ich wirklich bin.

Im Café

Ich sitze wortlos,
auf meinem Stuhl,
schaue auf die Uhr,
trinke heiße Schokolade,
beobachte das Treiben um mich herum,
sehe den Vögeln in ihren Käfigen zu,
ab und zu ein kleines Gespräch,
mit dem freundlichen Ober,
Sitze anmutig und respektvoll,
am kleinen Tisch,
nehme noch zwei Schluck heiße Schokolade,
schaue nochmals auf die Uhr,
-und gehe dann nach Hause.

Herbstriesen

Der Wind wiegt die Blätter,
rot, gelb und braun,
hinab auf den Boden.
Legen sich nieder,
und bilden ein Werk.

Nun weinen die Riesen,
und ihre Tränen geh'n nieder,
wenn sie gerührt,
ihr Antlitz betrachten.

Abschied

Fragend starrst du mich an,
warum,
fragst du mich,

getroffen reiche ich dir,
zum letzten Male die Hand.
Zum letzten Mal berühren sich unsere Lippen,
zum ersten Mal vermisse ich dich.
Und langsam geht die Tür zu.

Kleiner armer Mond

Kleiner armer Mond,
drehst uns Tag und Nacht,
dein fröhliches Gesicht zu,
strahlst und lächelst,
hinein in die wolkenlose Nacht,
Nacht für Nacht bist du wach,
wollen Wolken dich verstecken,
damit niemand mehr an dich denkt,
mein kleiner armer Mond.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

Blume

Still ward es um dich,
dein Bett leer,
dein Stuhl unbesetzt,
deine Stimme verstummt,
und auch dein Antlitz.
Ruhig ziehen Nebel, über dein Bett aus Erde,
kalte Luft lässt mich frieren,
und die Blume in meiner Hand,
zuckt ein letztes Mal mit Leben,
bevor ich sie auf dein Bett lege.

Hauch

Einmal würd' ich,
auf's höchste Haus,
klettern auf's Dach,
zweimal atmen, und,
dreimal Denken,
was ich als Nächstes mach'.

Neues

Darf sein?
Kann nicht sein!
Will doch sein,
muss sein!

Mauerblümchen

Manchmal fühl' mich,
gleich einem Mauerblümchen:
strahlend, zart und bunt,
doch umgeben von grauem Gestein.

Der Alltag

Jeden Tag das selbe
Essen, trinken
Die Leute winken
Mir zu
Find' keine Ruh'

Sie schau'n zu mir
Seh'n mich nie, hat keinen Sinn
Jeden Tag das Gered'
Essen, trinken
Die Leute winken,
weil ich im 7. Himmel schweb'.

Chinesischer Kasper

Springt *auf-* *wärts*
rückwärts
runter

Dr- *eht*
sich

rund herum,
dreht sich nach

links wie *rechts*

Der Clown hat Erfolg.

Die Denker

Stehen um mich
Erwartungsvoll
Denken „viel“
„viel?“
mit fragendem Gesicht
schau'n sie nieder
als wär' ich weit oben
doch meinen sie, ich wär' verrückt
so geb' ich ihnen zurück:
„Gedichte mal' ich und ihr seid mein Motiv!“

Geschriebene Gedanken

Dichter sind Menschen
Menschen haben Hände
Hände können schreiben.

Dichter sind Menschen
Menschen haben Köpfe
Köpfe können denken.

Dichter sind Menschen
Menschen können fühlen
Gefühle können sprechen.

Und was können Maschinen?

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

Angst

Vor niemanden habe ich Angst,
denn wer soll mir nehmen,
was ich nicht hab'?

Perpetuum mobile

Zahnräder dreh'n sich
Bewegen sich langsam,
schnell, dreh'n sich
die Zahnräder dreh'n sich
langsam, schnell
dreh'n sich,
Ein Perpetuum mobile gibt es nicht.

Künstlerliebe

Ich schreibe Gedichte für dich
Und sie erfüllen dich
Mit warmer Kälte
Halte mich
Fest in den Händen
Auf dem Blatt aus Papier
Gehör' ich dir
Nicht für ewig
Nicht für immer
Das Papier wird spröde, zerfällt
Deine Hände halten
Das Blatt
Halten es glatt
Ohne es zu zerreißen ohne es mißzuverstehen
Wollen wir Hand in Hand ins Glücke gehen.

Auf einer Bank im Garten Eden

Ich sitze hier auf einer Bank im Garten Eden
Die Hände geschlossen um zu beten

Ich warte auf den Lauf der Dinge
Indem ich Liedchen singe?

Nein, ich warte auf den Punkt der Existenz
Nach Jahren göttlicher Abstinenz

Ob Eva mir noch zur rechten Zeit erscheint?
Für ewig wir sind beide geeint.

Nur ihr Gelächter hör' ich weit weg von
hier
Langsam wird es schumrich mir.

Ich warte auf den Punkt an dem wir uns
vereinen
Denn dann wird die Sonne für die
Menschen scheinen.

Alleinigkeit

Allein zu sein
Ist nur Schein
Denn ganz allein
Wird man nie sein
Gedanken, Kopf und Monolog
Führen inneren Dialog
Ohne zu sprechen
Ohne der anderen Ton zu brechen
Es ist wie träumen
Nur darf man die Wirklichkeit nicht säumen
Alleinigkeit so zum Schluss
Ist die Flucht vor Hass und Kuss.

Warum ein Gedicht

Viel zu erzählen gibt es immer
Im Gedicht so jeder weiß
Ist es kurz und knapp wie der Bart des Kreis
Am längsten in Büchern mit buntem Schimmer
Nur Gedichte erzählen vom Moment
Kurz und gleich
Und wenn man über sie nachdenkt
Findet man den Grund ganz leicht.

Klassisches Ende

Warum schenke ich meiner Bildung Zeit ?
Ist sie denn Allzeit bereit ?
Kommt der Moment an dem ich sie benötige,
damit sie mir dann entflöge ?

Mein Wohnsitz ist recht groß und doch schwächig,
bildete ich ihn bedächtig ?

Genug der Zeit, der Überlegung,
wird doch das Ende erwartet mit Erregung,
resultierend aus einer Begegnung,
kein Ende daran vorbeiführt,
das nicht denn Tode schürt,
sondern das der Hauch der Liebe,
über den Hauch des Triebe,
zum Hauch des Todes führt.

Deine Familie

Liebe den Nächsten,
nie mehr als dich selbst,
Liebe den Nächsten,
nie mehr als dein' Familie.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

Einfältigkeit des Lebens

Ich wurde geboren um 80 Jahre lang
Beschimpft, beleidigt, getreten, verletzt, ausgebeutet und im Stich gelassen zu werden.
Ist daran irgendetwas auffällig ?

Bürger

Das Bildungsbürgertum bildet,
Bürger zu bildenden Bürgern,
also ein Bildungsbürger
ist ein gebildeter Bürger
welcher ein bildender Bürger ist
der bildet, der gebildet ist,
Wenn er's sagt ist er deswegen eingebildet ?

Mensch zu sein

Mensch zu sein ist nicht leicht.
man kann denken.
Als Mensch muss man arbeiten.
Ich habe Spaß am Schreiben.
Es gibt böse Menschen die einem nicht gerade helfen.
Ich liebe meine Familie.
Es gibt Kriege und Kriminalität.
Ich liebe die Natur.
Man wartet auf den Tod.

Ich fühle mich gut ein Mensch zu sein.

Die Normalität der Umgebung

Bäume sind braun und grün
Die Sonne strahlt gelb
Die Straßen grau mit weißen Inseln
Die Menschen bunt gekleidet
Hier und da ein Verkäufer der sich auf Kundschaft vorbereitet
Ein Park bietet Entspannung
Besucht von Pärchen und Paaren
Einzelne die dort auch verharren
Rote Dächer auf unfreundlichen Fassaden

Arm in Arm, Hand in Hand
Geh'n Liebende ihre Promenade
Nur Ruhe will so richtig nicht einkehren
Denn Paar und Pärchen werden sich vermehren.

Ein Gespräch

Der Eine erzählt es dem anderen,
der andere erzählt es dem Nächsten,
der Nächste dem Neuen,
der Neue dem Alten,
der Alte erzählt dem Einen etwas was der Eine vorher noch nie wusste.

Müllproblem

Die Menschen ließen es entstehen,
die Produktion davon wird nie zu Ende gehen.

Das Resultat ist das Müllproblem.

Wanderung mit Hoffnung

Zwei Zwerge aus dem Freudental
gingen über'n Berg, welch' Qual.
Sie wollten zum Meer, Gott schütze,
auf der anderen Seite war nur'ne Fütze.
Für die Zwerge ganz fatal.

Liebe in Venedig

Mit der Gondel durch Venedig
Durch Gassen aus Wasser
Er sitzt am Bug auf einem Brett
Hat Papier und Stift

Schreibt ganz nett

Er sieht ein Paar gehen
Es bleibt stehen
Auf der hohen gebogenen Brücke
Über dem Kanal
Berühren sich ihre Lippen
Nähern sich mit zarter Vorsicht
Vor der Gondel braust die Gicht

Leise ertönt schönklingende Musik
Gespielt wird, getanzt
Die Puppen und Maskierten
Spielen ein Stück
Wie des Malers Farbpalette
Gehen Maskierte so geschmückt
Neben ihnen die Puppen ganz entzückt

Der Gondolier schaut sich um
Doch da biegt die Liebe schon die Ecke um.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

Oh, Heimat mein

Heimat, mein einzig Heim
Bist du der Ort
An dem ich geboren
Hast mich gelehrt zu leben
Hast mich doch verloren

Ich sitze hier
Denke mir
Was hab' ich verpasst
Sitze auf dieser Bank
Träume von dir
Oh, Heimat mein

Der Baum und mein Leben

Bei der Saat wurd' ich geboren
Bei dem ersten Spross konnt' ich schon krabbeln

Bei dem ersten Zweig und Blatt
Vermochte ich zu laufen

Beim ersten kleinen Stamm
Konnt' ich schon reden

Als der Spross zum Jungbaum wurde
Wurd' ich zum Junggeselle

Mit der Reife des Baumes
Wollt' auch meine Reife kommen
Der Baum fand sie
Ich jedoch war unvollkommen

Der Baum starb mit ihr fein
Ich starb am Ende vollkommen
Aber trotzdem allein.



Windhauch

Licht trifft auf den Tau,
Tropft er von dem Blatt,
Denn das Blatt ist satt,
Doch was ist da ?
Hinter dem Strauch ?
Sitz ein Mädchen,
Mit Blumen um sich herum,
Das Mädchen strahlt heraus,
Aus diesem Meer,
Aus Schönheit und Farbenpracht,
Was würd' ich geben,
Bei ihr zu sitzen,
Mit meiner Hand,
Streif' ich dann durch ihr Haar,
Langes rotes Haar,
Und ihren Kopf würd' ich dann streicheln,
Doch würde sie es denn merken,
Wenn der Wind sie streichelte ?

Unschuld

Wer tat dem Lande weh,
wer tat den Anfang für diesen Wandel
die Nationen waren es nimmer
wer ist denn die Nation?
Ist's das Volk?
Drum Deutsche, Franzose und Engländer:
Es war nicht einer, sondern viele,

Das Volk ward geblendet

Durch überkommenen Nationalstolz,

Ein Krieg, das End', mir grollt's

Der Mensch schlug sich mit Topf und Löffel

Sterben mussten viele, das ist der Gipfel,

Zinnsoldaten entschieden über Leben

Bald wird's kein's mehr geben

Leiden mussten Frau und Kind

Nach Hause kamen wenig Soldaten ein Paar

verwundet oder blind

Und da haben sich Hindenburg und Ludendorff
gewundert:

„Wer lies es denn zu, das es so weit kommen
konnte,

nur weil man die Politiker verschonte!“

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

Fliegengewitter

Sum sum sum
Beng bang bum
Die Fliege fällt tot um

Ist's ein Könnner ?

Wär's ein Könnner
Könnnt' er's wiederholen
Kann er's wiederholen
Dann ist's ein Könnner

Der Brauch der Liebe

Welch' schönes Straßenbild,
auf der Straße sich die Jugend gesellt,
in jungen Jahren,
gilt es den Reiz, den Mut zu wahren.

Für den Homme ist's die Frau,
für die Femme ist's der Mann,
der Tag ein, Tag aus, kommen kann.

Schließen tut man ihn ins Herz,
doch größer ist der Abschiedsschmerz.
Liebt man denn um liebe zu meinen
oder liebt man um zu weinen ?

Wenn er oder sie nun so geht
und er oder sie mit leerer Hand dasteht,
wirbt man um dessen oder deren Gunst.
Am End' war alles umsonst!

Kinderwasser

Plätschernd fällt es vom Dach
Fällt direkt in die Regentonne
Weil's nirgendwo anders hin kann
Sammelt es sich Liter für Liter
Dreckig und bitter
Kommt's Kind schaut hinzu
Findet keine Ruh'
Staunt mit großen Augen
Will's gar nicht glauben
Steigt er selbst persönlich
aus der Regentonne
und wispert dem Kinde:
„Du findest auch für die kleinen Ding
noch großes Gelüst.“

Menschlicher Werdegang

M + w = s oder t
S + w und m + t
Ergeben 2 mal s oder 2 mal t

Hassliebe

Liebe ist vergänglich,
Liebt denn nicht der
Oder hasst er denn nur um zu lieben ?
Aber führt Hass nicht gleich zur Liebe ?
Erst kommt der Hass in Kindesalter,

Mit dem Hass ist's ähnlich
Den, den er hasst ?
Hass ist nicht gleich Liebe ?
Oder gar begleitet liebe den Hass ?
Dann die liebe in Mannesalter.

Lagerhaus

Oah, ist das groß !
War kolossal !
Viele Leut' war'n da zu Gast!
Welche Menschenmenge passte da hinein ?
Drüber schrieb man viele Gedichte !

Wie famos !
Am Ende fiel es ein, ganz fatal !
Mach' halt', ich brauch'ne Rast !
An die 3.000 mussten's sein !
Egal, heut' ist's nur noch Geschichte !

Dialoge Ironie

Menschen haben ne Menge Glieder.
Ich sing' viele Lieder.
Haben auch ein Gesicht.

Ich schreibe ein Gedicht.
Wie schnell mag wohl einer sein ?
Ich bin nicht allein.
Haare haben sie auch.
Pollenhut ist in Elsass Brauch.
Und eine Denkmaschine noch dazu.
Ironie das ist der Clou!

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

Selbstkritik

Selbstkritik ist wie der Konflikt
Zwischen linker und rechter Hirnhälfte.

Die Linke meint
die Rechte würde die linke Seite nicht
rechtens steuern und die Rechte meint
die Linke würde dasselbe nicht
mit der Rechten tun.
Der Mensch läuft trotzdem linksherum.

mein herz steht

neben mir
wartend
die nacht ist leise
der atem schlägt
ans kalte fenster
dunkel sind die wälder
strassen schwach erleuchtet
ermüdend macht
der kerzenschein
dein bild
das ich
im fenster sah
furchtbar klein

jetzt steh' ich auf dem platz

wo hier ein denkmal
dort die menschen
gaffend interesse spielen
fantasie blüht
träumerei weckt
was im trotten alltag
sonst versteckt
der stolze reiter
auf seinem sockel
gepflanzt für die vielen opfer
verreckt unter seiner majestät
so möchte ich schreien:
der könig ist tot
eure ehrung kommt zu spät



vier meter neben dem auto

fünf sekunden vor dem tod
wie ist es da
sieht man das licht
kommen die engel
oder ätzt das fegefeuer der hölle
in deine seele
verlierst du
dein bewusstsein
wer sagt
dass du
in deinem sterbebett liegst
krank
schwach
zusammengefallen
wer sagt
dass du
friedlich stirbst
fünf sekunden vor dem tod
vier meter neben dem auto

fluchend vor dem spiegel

die maske sitzt nicht recht
das kostüm schlecht
hemd, krawatte und jacket
adrett
nett
aber nicht ich
öffnet sich die tür zu den korrektoren
die angst kühlt mein gesicht
alles was da sitzt
bin nicht ich
aber meine zukunft

hier her

spielt der spieler
die bühne glänzt
aufgebaut
vor dem publikum
die mime
sieht nach dummheit aus
die fratze
klebt daran
der spieler geht
applaus
weil die masse
wieder lachen kann

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

Die andere Hälfte des Lebens

Die Birnen fress' ich,
die lahmen Rosen brech' ich
der See ist trocken
Ihr dämlichen Schwäne
stinkend vor Gift
steckt euer Schädel
in der ätzenden Jauche

weh uns, wie wird es, wenn
der Mensch, der von der Natur geborene,
das höchste aller Wesen,
nicht mehr
an sich denkt?

ein herz hüpf

durch die wälder
springt geschwind
über alle felder
mit frohsinn und heiterkeit
sucht es dich
egal wie weit
wenn du stehen bleibst
springt es dir in dein herzen rein
immer will ich
bei dir sein

verzweifelt

wandern deine augen
über mein gehobenes gesicht
müde verschlingen
deine augen
meinen mund
trostlos vom versprechen
gebeutel vom hoffen
auf schönere zeiten
schläfst in fremden armen
tief und fest ein



ein leises

-gefühl-
wie freude zieht es seine
-spur-
druch meinen körper
leicht fängt es bei den füssen an
und endet als stiller
-wahnsnn-
im kopf

wildheit

verführt den geist
zerreist ihn
in alle richtungen
torheit
zeugt demut
wenn ihr
mich fesselt
in euer leben regeln
so nehmt es
mir nicht übel
wenn der wahnsinn
mich euch beraubt

gedanken des krieges

sterbe ich?
du stirbst
er stirbt

sie stirbt

wir sterben

Ihr sterbt

sie sterben

ja, ich werde sterben

zwanzig jahre

ohne liebe
einsam um dich gebracht
meine wohnung
mit leeren menschen
gefüllt mit luft
unendlich stille gespräche
die kerzen
sind nur für mich
auch die geschenke
solang leben
möchte' ich nicht

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

dichter denken

sehe sterne,
himmel hoch,
nüchterner nacht,
freie ferne,
zieht zeiten zusammen,
wo wege,
dichter dahinführen,
alles anders,
bewegter bäche,
gestaltende gedanken.

dichter kämpfen

ihr lacht und klatscht,
und raucht eure zigaretten,
tragt feine schöne kleider,
mit krawatten und broschetten.

ich darf lachen,
daheim in eurem haus,
darf ich machen,
was ihr wollt.

euch, ihr bosse und führer,
euch lobbyisten,
und schönheitskürer,
verspottete ich,
wenn auch nur in gedanken,
bei der eisenschweren arbeit.



der zug nach dotmed

der bahnhof,
in einem weißen frack,
die alten gleise,
im rostigen eisenkleid,
die bänke,
knirschen im takt,
wie ich stehe,
so hören alle auf,
mir wankend gegenüber,
die großen bäume,
das licht geht an,
die nacht bricht an,
es erlöschen,
die klagen aus dem dorf,
der marktplatz ist schon lang geschlossen,
jetzt und plötzlich,
ertönt die pfeife,
der zug nach dotmed,
fährt ein,
ich steige aus.

bin nicht da,

wo ihr seid,
um euch drumherum,
könnt mir nicht folgen,
bin längst nicht mehr da,
wo ihr seid,
habe aufgehört zu schlafen,
von nun an,

träume ich ganz allein.

misslehre

lasst mich gehen,
in gesetzen haltet,
ihr mich fest,
von der schwerelosigkeit,
war die rede,
erzeugt künstlich,
die gravitation,
zu spät,
wie ich meine,
eure zukunft,
ist schon abgehoben.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

im paradise

seht,
wer auf dem scheiterhaufen brennt,
nicht die hexe,
nicht der teufel,
der alte mann,
mit seinem kruzifix in seiner hand,
seht,
wie töricht,
er gen himmel fleht.

klick,
klick, klick,
klick,
klick, klick, klick,
klick, klick-
die schreibmaschine
singt ihr lied.

bin die sonne,
die nicht strahlt,
ein haus ohne dach,
bin der fluss,
der trocken liegt,
lache über mich,
wie nackt ich,
vor euch stehe.

Schönschreiben

schreibst alles besser,
als es ist,
bist nicht hier,
wo alles ist,
wie es ist,
verkriechst dich,
in gläsernen palästen.

du wirst nicht rot,
im gesicht,
wenn ich und alle,
dich sehen,
doch auch ich,
schreibe alles besser,
als es ist.



der reichstag brennt,
der reichstag brennt,
kein deutscher ist schuld,
die kommunisten,
erfüllen ihre arbeitsnorm,
straßenkampf gegen ausländer,
der faschisten,
die liberalen,
sitzen in betuchter runde,
reden,
der reichstag brennt,
der reichstag brennt.

sieben tage baute ich mein haus,
die leute,
die drinwohnen,
wissen,
dass die bäume draußen,
nicht von mir sind.

dekadenz

der fluss engt,
die menschenseele,
in diesem beschaulich schönem städtchen,
zu ungetrübter romantik,
die mauern alter prestige,
opfern den letzten gedanken,
an die vögel,

die über unsere köpfe fliegen,
lichter bekehren die denkmäler,
sanft hinabgezogen von mutter erde,
aus der sie kamen.

Wie sollen,
wir nur aussehen,
fragt der könig,
gelb sagen die gelben,
rot die roten,
blau die blauen,
mein vorschlag,
bunt zu sein,
war nicht geplant.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

im wald

im wald,
fließt ein bächlein,
so ruhig,
verschlafen dahin,
von seinem wässerchen,
trinken tiere,
nähren die bäume,
findet das licht,
eine kleine luke,
durch die blätterplanken,
wie klar und rein,
erstrahlt das bächlein,
dort wo es,
schönheit verliert,
wo es gespottet zum abfluss wird,
beginnt die stadt.

das lied von der unsterblichkeit

alles scheint mir hell,
klar auf dem tisch,
nippe am glas,
starre mit leerem blick,
zum fernsehkasten,
es flimmert,
über den schirm,
die nachricht,
es sei geschafft,
es sei errungen,
unsterblichkeit,
sie ist erforscht,
nun fangt ihr an,
zu konzentrieren,
zu selektieren,
die uhr des lebens,
ist ersetzt,
durch die des reichums,
seit heute,
breitet sich machtlosigkeit,
im allgemeinen volke aus,
die natur ist unbesiegbar,
gesiegt haben wir gegen die die zeit,
der neu erklärte feind,
lebt länger,
als wir,
unsterblich.

der einzelne tag,
der einsame tag,
alles nur,
ein blick zum hinterhof,
hinaus,
die vögel sind wieder da.

und die bahn fährt,
auf festen gleisen,
geradeaus,
um jede kurve,
ziel: endstation,
ändere die bahn,
wie endlich,
fährst sie dann?

türme ragen,
weit über das dach,
der grauen stadt,
stossen mutig,
dreck und staub,
hinauf,
in den verdunstenen himmel,
lang qualmen sie noch,
wenn die maschinen ruh'n.

die nacht war kalt,
die sterne ruhten still,
die stadt schlief im dunkel,
nur ich, an meinem fenster,
lauschte dem leisen säuseln,

der vielen vögel,
über unsere köpfe flogen sie,
doch sie stürzten,
fielen hinab,
ganz leise,
auf jedes haus,
plötzlich war die stadt,
ganz wach,
ganz hell,
von den vögeln,
wurde ich taub

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

romantik

die nacht hängt über der ruine
die burg hat ausgedient
die heimat schlummert in der ferne
in dämmerung und morgenschön
hab ich mich verliebt

jeder tag,

ist warm und schön,
die sonne scheint,
dein gesicht,
ist deutlich zu sehn,
jede nacht,
bitterkalt,
ohne dich,
kuscheln uns aneinander,
tief umschlungen,
warten wir,
lieb auf den tag,
warum musste,
dieser der letzte sein.

der honig auf meinen lippen,

sind deine küsse,
die sanfte kälte,
auf meiner haut,
sind deine hände,
lass mich fallen,
alles,
was mich schützt,
ist dein herz.



these I - Das Marschieren

marschieren,
tag durch schlamm,
nacht durch schnee,
marschieren ohne schritt,
kein boden,
hält fest,
wurzeln des marschierens,
geeint,
geradeaus,
widerstandslos,
marschieren,
gekettet an die spröden zeitgemälde,
die heiligen festungen brennen lichterfroh,
auf unseren fahnen,
weltenbilder,
keines richtig,
keines falsch,
dreckige flecken,
schmutz ist ihre uniform,
die gezeiten verwittern ihr gesicht,
doch marschieren,
dafür schleifen wir uns,
durch jeden abscheulichen kot.

these II - Die Unmoral

tief bewegt,
was machst du,

wälze ich mich,
wo bist du,
quer durch den schlamm,
warum,
dreck droht,
mich zu ersticken,
hilf mir,
liege atemlos am boden,
ein traum,
du neben mir,
schweißgebadet fürchtete ich,
das schlimmste.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

these III - Die schlechteste Gesellschaft

dunkelheit,
ein moment,
der scheinbaren hilflosigkeit,
die einen mensch bedroht,
wenn ich ihn allein lasse.

dunkelheit,
der vorwand,
aneinander zu zehren,
ohne zu verletzen,
ich kenne dich nicht.

dunkelheit,
unser tag,
blind und doch fähig,
täuschend fehlbar,
schleichen menschliche monster,
um mich herum,
nur licht,
vertreibt euch.

these IV - Die Freude

reich,
fett und gemästet,
gehen die Männer,
auf einem Fließband,
in die rote Fabrik,
die Maschinengeräusche,
kein quietschen,
kein rörren,
Schreie,
von jungen Frauen,
Angst?
Freude!
Zufrieden,
ärmer an der fruchtbar Saat,
kommen die alten Säcke,
der roten Fabrik,
am Ende,
raus.

these V - Gott

die flut,
stürmt gegen mich,
bete ihr den trotz,
die morde,
fleisch in meiner stadt,
bete sie verdammt,
das geld,
frisst den armen,
auf wie ein ruheloses krokodil,
bete für marx,
gott,
wo bist du,
bin mensch,
nicht 80 jahre kann ich beten,
doch unsterblich nennen sie dich,
dann bete für mich.

these VI - Ich

darf ich stehen,
an dem ufer,
an dem die leichen liegen,
darf ich küssen,
den boden,
blutrot,
vom vergifteten vieh,
darf ich den berg erklimmen,
an dessen felsen,

eure fetzen hängen,
darf ich den mond vom himmel holen,
ohne das ihr ihn vermisst,
darf ich die sterne zählen,
ohne eure zahlen,
muss ich neben euch leben,
um die blumen,
blühen zu sehen,
darf ich gehen,
wohin jeder mensch einmal geht,
wie bitte ich nur,
um diesen augenblick,
an dem eure gesetze,
eure regeln,
eure macht,
eure sünden,
eure schandtaten,
eure flüche,
eure morde,
ihre gültigkeit für immer verlieren.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

these VII - Das Jahr

hoch steht die sonne,
über dem berg,
hoch steht der berg,
über mir,
die wärme kriecht,
vor gelächter,
um den festgesessenen,
hinter dem sich,
schelm schatten,
einen weiteren tag verbirgt,
die vögel sausen,
frech und fröhlich,
um die bergeshöhn,
die bäume kitzeln mit ihren wurzeln,
den alten stein,
im tal,
plätschert das bächlein,
schubst jeden kiesel vor sich her,
dieses jahr,
ist der tummelplatz,
an dem die natur,
spielt und spielt.

da die tage,
heller waren,
und die luft,
reiner als je zuvor,
schwor ich,
diese zeit,
würde nie vergehen.

ein streit,
vor ihm,
die waffe,
lösung naht,
er drückt ab.

ein streit,
vor mir,
ein schokoriegel,
lösung naht,
gemeinsam essen wir ihn auf.



den tag schätz' ich,
jedes mal die sonne,
warm, lebend und fröhlich,
dann fallen,
viele sorgen leichter,
umso schlechter,
geht es bei Regen zu,
die nacht,
acht' ich erst nicht.

1

vermisse den frieden,
ER hat,
mein haus zerstört.

2

vermisse den frieden,
liebes europa,
nichts gönne ich,
dir mehr.

3

gelöst,
höre ich,
im radio laut,
menschen,
die sich bewegen,

vermissen den frieden.

4

gespannt,
schaue ich,
fernsehen,
menschen,
die sich bewegen,
vermissen den frieden.

5

geschockt,
höre ich,
die rede,
kriegstreiber unter der demokratie,
frage mich,
haben sie alles verstanden.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

der zarte,
köstliche wein,
den hat die zeit,
zu einer stinkenden,
schleimischen suppe gemacht,

blubb blubb
blubb blubb

es regen sich,
urgetier und würmer,
von den schmackhaften wein,
dem zierlichen,
dem stolz,
weiß niemand mehr.

Kindheitstraum

schneide die rosen,
falle den baum,
wüte als sturm,
wiege das meer,
sklavin die natur,
der mensch der herr.

gibt es momente,
da möcht' ich,
taub sein,
stumm sein,
blind sein,
kostet mich das wort die zunge,
zu viel wissen den kopf,
das augenlicht,
wenn ich sehe,
nicht wirklich,
aber hinsehen, -hören,
etwas sagen,
kann auch die wahrheit sein.



wir kämpften,
einen krieg,
mehrmals,
in der vergangenheit,
in unserer brust,
in unserem herzen,
ging germania,
mit uns zu grunde,
doch gebar sie,
hoffnungvoll,
im letzten lebend' moment,
ein kind des friedens:
europa.

hochzeit ist,
wer glücklich isst,
nicht bräutigam ist.

das mädchen,
mit den roten haaren,
die sommersprossen,
süss gesetzt,
läuft an mir,
mit beharren,
schnell vorbei und leicht entsetzt,
als ich ihr,
voll übermut,
allzu schöne sachen,
munter zuruf'.

tropfen,
prallen an mir ab,
wenn du,
in deinem mantel,
dicht umschlungen,
die strasse entlang,
zu mir kommst,
die mütze,
weit ins gesicht gezogen,
seh' es nicht,
wo sind die rosen?,
wo das lächeln?,
ich fühle mich,
ein tropfen zu sein.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

zwischen uns,
bricht kaltes schweigen aus,
wir teilten,
ein stück vergangenheit,
aus liebe,
sage ich,
aus liebe,
denkst du,
einst verschmolzen,
treiben nun,
als einsame schollen,
wie ich glaube,
dahin.

in deinem garten,
blühen die beete,
regenbogen auf der erde,
der duft,
von reifen früchten,
verschleiert,
dass ich,
in einem,
deiner gärten bin.

zu zart,
zu schwach,
mein herz hing in der luft,
ich einsam,
verlassen vom leben,
aus liebe verirrt.

der wind ist lang,
weht sanft,
durch dein gesicht,
die sonne strahlt dich an,
allwissend erzählt sie von mir,
denn im moment,
weisst du mich,
zu küssen.



manchmal schweige ich,
wo gefühle sind,
wo schweigen nicht gut für dich ist,
liege recklos,
zweifel drängt mich,
wo zweifel nicht gut für dich ist,
versuche nicht zu suchen,
ich glaub',
findest sie nicht mehr,
die zeit mit dir,
war schön,
die zukunft wird leer.

einsam kreis' ich,
um die sonne,
mal näher,
mal weiter,
jahr für jahr,
eisern lässt sie mich,
nicht an sich heran,
eisern folge ich,
meiner ewig weilenden bahn.

bitter ist der schlag,
wenn ich erfahren muss,
dass treue für dich,
nicht treue ist,

dass du den tag,
an dem wir uns lieben,
zu deiner nacht,
und aufgehört hast,
an mich zu denken.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

ich trage zwei herzen,
und meins,
schleift durch den dreck,
es berstet an des weges steinen,
doch zieh's gern,
unter dem deinen,
dein's trag' ich,
sicher, sanft,
durchs hell,
durch die nacht,
wenn ich da bin,
und du oft weg,
wird's mir bang,
am liebsten,
würd' ich dann,
es dir entgegen werfen,
und von dir geh'n.

sie geht,
das mit stolz,
hinab,
zu den einsamen,
hält sie nichts,
in meinem blick,
sie ist nur für dich,
sie kommt schon wieder,
diese kleine einsame träne.

weit ist die ferne,
unerträglich ohne dich,
halte dich in meinen träumen,
keine angst,
in meinem herzen,
sitzt du fest,
zeit wird,
der ärgste feind,
macht einsam und allein,
doch merke,
ich bin ein mensch,
werde immer bei dir sein.



zittere,
mein herz,
klopft verrückt,
nach dir,
sehnt sich der geist,
nach deinen phrasen,
mein leben,
versagt,
bei einem traum,
an dich.

wie du siehst,
sehe ich dich zu wenig,
wie du hörst,
spreche ich unverständlich,
wie du fühlst,
bin ich nicht da.

es ist das haus,
das die rote farbe trägt,
dessen türen weiß und dezent,
dessen fenster dunkelgrün,
sich aus dem bild stehlen,
baust du mit,
dieses haus?

im traum,

unsere herzen,
wärmen die worte,
unsere geschafften leiber,
meine deine hand,
das pflaster,
das die wunden heilt,
in wirklichkeit,
begegnen uns,
aneinander vorbei.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3
Hauptteil (Gedichte) Seite 25
Epilog (Schriften) Seite 118

ohne dich,
ohne mein leben,
wie soll ich nur,
wie soll es weitergehen?

liessest mich kosten,
vom süssen wasser,
jeden tag ein wenig mehr,
keiner hätte gedacht,
dass diese quelle je versiegt.

eines tages,
fand kein wasser mehr,
zweifel fragte,
nach süssem, lieblichem wasser,
doch botest mir,
einen letzten zug davon.

mein alltag,
einfach und einsam,
einst vergangenheit,
ohne dich,
meine zukunft.

meine blume,
giesse dich,
mein sonnenschein,
lass' dir raum,
süsser vogel,
lass' dich fliegen.

umarme dich,
küsse nicht,
zitter,
kühle,
schwebe,
über dem abgrund,
lässt mich fallen,
seine tiefe,
der alltag.



im sommer

im sommer
chaotisch und leidenschaftlich
hetzten wir

längs der seen
in die wir sprangen
endlos verging die zeit
bis wir abends zusammenfielen
endlos war der augenblick

den ich und du genossen
ich hielt dich, du mich,
chaotisch und leidenschaftlich
half es nichts.

verständliche liebe

ich liebe
weil mein verstand
eine pause macht.

ich lebe
weil den rest meines lebens
mein herz pause macht.

also weiß ich heute
dass liebe nicht das leben ist
aber ich lasse von ihr nicht los.

moment I

weißt du
was du fühlst
wenn du den wind streichelst?
weißt du
wonach es duftet
wenn du an einer Blume riechst?
weißt du
wie es ist
zu fliegen?
erstaunlich,
liebe ist überall.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

verlangen

dunkle wolken
erwarte sonne
böse schatten
mache licht
giftiger schmerz
zeit ist heilung
kränkende einsamkeit
wo bist du?

wir zwei

denken wir an morgen
morgen vergessen wir heute
heute denken wir an morgen.

klage

lass mir mein leben
fügst mir schmerz
entrißt mir die liebe
du, das schicksal.

moment II

trauer ist nicht für den moment
liebe nicht für den moment
was ist schon nicht für das leben?

lebe

mann
lass dich treten
tritt wieder
die erwachsenen
haben dich erzogen
so dass du
keine schmerzen
mehr empfindest
lebe mann
lass dich treten
tritt wieder



system error

unter der dusche stehen - nachdenken
angelehnt an weiß kalte fliesen
fließendes wasser im nacken
kostenlos zeit verschenken
spuren der arbeit abwaschen
haare waschen
die seele reinigen
alles sauber
das wasser ist klar
ich weiß nichts
von zelle 2-0-0-4
und block d

antifaschistischer schutzwall

jedem das seine:
dem könig gold,
dem bauern steine.
arbeit macht frei,
wenn man nur fleißig sei!

heil hitler!
sieg heil!

damals wie heute
gibt es unwertes leben.
aufstehen und ungerechtigkeit beheben!
gemeinnutz vor eigennutz!

wollt ihr den totalen krieg?

ich lache über hitler, göbbels
und wie sie alle hießen,
mache sie schriftlich nieder,
denn eines kann ich geniessen:
hitler kommt (ganz sicher) nie wieder!

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

alles gute

wünschen sie dir
hinter deinem rücken
drücken sie dir
eine kräftig rein
heuchler und schweine
auf solche tage
kann ich verzichten
denn lügen kann ich alleine

block

ein blick aus dem fenster
in das kahle land
in das hassende armeen
unserer großväter marschierten

durch dt.-tscheschiche freundschaft
hat sich einiges gebessert
durch dt.-dt. einheit
sind tscheschiche frauen
an der grenze etwas glücklicher

wir mäkeln nie an ihrem essen
tanken und trinken billig
nirgendwo gibt es
so viele fünf-sterne-hotels

wenn sie das zweite gesicht
einer reichen nation sehen
stehen sie bereits
auf der anderen seite
in einem anderen land

die welt

die welt wird am schönsten
wenn sie untergeht

der tag wird am schönsten
wenn die nacht hereinbricht

das leben wird am schönsten
wenn man geht
und trotzdem bleibt

industrial love

begrüßen
ficken
gehen

begrüßen
ficken
wieder gehen

begrüßen
wieder ficken
wieder gehen

wieder begrüßen
wieder ficken
wieder gehen

lang lebe
industrielle revolution
ausrufezeichen
fragezeichen

an einem armen tag im norden

cornflakes mit fettarmer milch
joghurt mit erdbeergeschmack
hörnchen mit mohn
himbeermarmelade
butter vom deutschen bauern
tee aus china

bemme (knifte)

geräucherter schinken

geschnittene gurken

tomaten in scheiben

frischgepresster orangensaft

thüringer bratwurst(R) mit senf

pommes frites mit salz

ketchup von onkel heinz

zarter alaskalachs

viele, viele letscho

weiter südlich:

haferbrei

abwasser

sonst

nichts

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

was kann man alles machen, wenn man 18 ist

führerschein besorgen
verträge abschließen
alkohol und zigaretten geniessen
der demokratie einen denkwort verpassen
durch nicht wählen gehen
heiraten (nicht etwa kirchl.?)
voll arbeiten gehen
40 h die woche
für 35 h lohn
ja, was kann ich machen,
da ich jetzt 18 bin:
als erstes
aufräumen
die wahrheit sagen
die trennung vom gutmut
der fehler zu löschen schien

großartige jungs

und verlierer
sagen immer
das sei fehlendes glück
bei jeder niederlage
und wenn sie gewinnen?

die schwächeren
sind ihre bettvorleger
die langsamsten
ihre fußbänke

liegt das
an fehlender aufmerksamkeit
schlechter kindheit
oder angst davor
selbst getreten zu werden

ich frage:
bekriegen sich reiche
oder halten sie zusammen?

ein mann sitzt im lokal

neben ihm die gitarre
an den tisch gelehnt
kaffee trinkend
blickt er zu mir

ich setze mich zu ihm
schweigen, ruhe
alles ist hell
die welt scheint
nicht mehr unterzugehen

ich bestelle einen tee
du sprichst zu mir
und erzählst mir
von deinen reisen
du hättest eine menge menschen kennengelernt

du sagst
hast den richtigen gefunden
der bin nicht ich
du gehst
nimmst die gitarre
gehst aus dem lokal
nicht mal mehr ein lied
spielst du mir

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 25

Epilog (Schriften) Seite 118

deutsche lightkultur

auf der straße
nach berlin
kam sie mir entgegen
in einem opel kadett

eigentlich fand ich sie
ganz nett
wäre da nicht
ihr schöner stinkefinger

auf der straße
nach berlin
kam er mir entgegen
im schwarzen bmw

ich fragte
nach geld
doch er sagte
bitte geh

auf der straße
nach berlin
traf ich
einen gesellen

er bat um reisegeld
ich meinte
wir sind hier in deutschland
müssen sie einen antrag stellen

auf der straße
nach berlin
einsam und in deutschland
kann ihnen viel passieren



Epilog (Schriften)

Über die Gefahr des Erinnerns

Sie können keinem Menschen sagen "Die Nazis haben sechs Millionen Menschen umgebracht." Was erwarten Sie von dem Menschen? Tränen und Mitgefühl? Reue und Schuldbewusstsein? Selbst wenn Sie darauf verzichten-welcher Mensch weiß schon in der Zukunft, was es heißt, wenn sechs Millionen Menschen umgebracht werden!-wird der Besagte zu mitfühlenden Äußerungen verleitet. So gut die Gesellschaft manchmal ist, so nachtragend und brutal geht sie mit Avantgardisten und Eigenbrödlern um. Wissen sie warum Brandt zurückgetreten ist? Weil er der Gesellschaft die Denkkraft nicht zutraut, die nötig wäre um seine Probleme zu verstehen. Wenn Sie das deutsche Volk des Dritten Reiches danach befragten, ob es denn nichts von den Mordserien mitbekommen habe, dann stellt es sich unwissend-geradezu dumm. Wahrscheinlich weiß auch die deutsche Gesellschaft heute im 21. Jh. nichts davon, dass ihre Volksmänner korrupt und ihre Mitglieder beständig um den eigenen Vorteil lechzten. Die Geschichte und Zukunft wird sich auf immer wiederholen, denn die Dummheit wird weitervererbt und jeder Versuch die Gesellschaft in den Abgrund des Nachdenkens- und fragens zu stoßen wird scheitern, spätestens wenn man selbst ausgegrenzt wird. Kein Mensch wird zweimal geboren. Jeder charakter aber dafür oft und beliebig. Ein Wunder, dass man sich noch wagt von Liberalisierung und Privatisierung, Eigenverantwortung und Eigeninitiative zu sprechen. Seid ihr euch sicher, dass die Charaktere von 33 nicht schon längst wieder an den wichtigsten Stellen sitzen?

Über Gedichte

Im Folgenden nun möchte ich resümierend und zurückblickend meine Erfahrungen des Dichtens offen legen. Gewiss wird an dieser Stelle schon der eine oder andere zappeln und meinen, dass dieser Essay sich in eine Reihe von subjektiven Regelwerken der Neuzeit eingliedere. Recht hat er.

Aber was bleibt mir als Dichter großartig übrig als dem Leser und dem erwachsenen Leser meine Logik zu erklären, denn Gedichte wie „dreiviertel vier stück“ („Sterne in unseren Händen“) lässt sich nicht so leicht entkleiden wie "zeit lebens im weg" (ebenda).

Zu erst gilt es den Regelanpruch zu klären. Ich bin ein Mensch des 21. Jahrhunderts, also de facto gibt es keine Regeln, auch kein Müssen und Sollen. Jeder macht, was er will, aber keiner macht, was er eigentlich verpflichtet ist zu tun. Eigentlich lautet der Spruch völlig anders, aber ich habe ihn vorsorglich schon in die Sprache des 21. Jh. übersetzt.

Wenn der Leser, also du, oder der erwachsene Leser, also Sie, jetzt erwartet, dass demzufolge in diesem Essay kein Müssen vorkommt, muss ich enttäuschen. Ich werde mir es nicht nehmen lassen, zu sagen, was ich für richtig halte.

Prolog (Kurzprosa und –geschichten) Seite 3

Hauptteil (Gedichte) Seite 26

Epilog (Schriften) Seite 119

Über die Gefahr des Erinnerns - Seite 119

Über Gedichte - Seite 119

Über dieses Buch - Seite 121

Wenn man meine Dichtkunst überfliegt, stellt man eine kontinuierliche Verknappung vom Ersten zum letzten Gedicht hin fest. Auch sprachlich gesehen fällt auf, dass sich anfangs die Verse noch reimen, während hingegen die letzten schon im Stil des 20. und 21. Jh. verfasst sind. Zugrunde liegt dieser Entwicklung stetig mein Deutschlehrer, der es eigentlich nur ein Jahr lang war, mit dem ich aber nichtsdestotrotz einen regen Literaturausaustausch pflege.

Also kann man anhand dieser ersten Zeilen schon markieren: wichtig ist eine Begleitung. Egal ob Freund, Freundin, Lehrer, Lehrerin, letztlich hängt das nur von der eigenen Einstellung ab, wie weit man seine Gedichte und Werke diskutieren möchte.

Bescheidenheit sollte hier fehl am Platze sein. Je mehr Menschen man zum Lesen überzeugen kann, desto reger die Anteilnahme, desto vielfältiger die Ideen. Wenn man schlecht kritisiert wird, nie aufhören, die Kritik aufnehmen, bedenken und verarbeiten, mit der eigenen Position vergleichen und dann entscheiden sie anzunehmen oder abzulehnen. Wichtig ist und bleibt der eigene Gedanke! Die Gedanken sind frei, also nie manipulieren oder gar modifizieren nach den Ideen anderer, wenn sie nicht einsichtig und einschlägig als gerechtfertigt erscheinen!

Das Gedicht ist ein Medium. Es ist das Effektivste überhaupt, grundsätzlich kürzer als jedes andere. Wichtig ist Wortschatz. Wer sich mit wenig Einfällen plagt, wird schnell die Lust verlieren. Was hilft, ist lesen, andere Werke, Sachbücher etc. pp.

Dichten kommt von verdichten. Also kann man auch sagen, das ein Gedicht eine Verdichtung eines Themas ist. Präzise, kurz und ungebunden, wie in der Gedankenlyrik, begeisternd, empfindlich und ausdrucksstark in der Gefühlslyrik und effektiv, geladen und spannend in der Erlebnislyrik. Gedichte sind besser als jeder Roman, jede Prosa, jede Anekdote und jedes Diskussionsbuch - nicht nur der Knappheit wegen, nein auch der Verweigerung des Dichters sich einem vorgegebenen Satzbau unterzuordnen, auf Grammatik und Rechtschreibung zu achten, vermeiden geradezu jeden Anflug von Ausschweifung und Radotage.

Letztlich zählt es, darüber zu reden was denn nun ein schönes Gedicht ist. "Diese Gedichte sind von allem Anfang an für andere gemacht, [...]", meint Hermann Hesse, der wie ich ebenfalls ein solches Essay schrieb, was ich nur in diesem Punkt empfehlen kann. Aber ich gehe weiter als Hesse, der schöne Gedichte nur zu Massenware und Anonymität erklärt.

Schöne Gedichte sind eine Partei ergreifung immer gegen den Dichter! Wer ein Thema mit schlechter Kritik zu Politik und Gesellschaft und alle dem, was man bei klarem Verstand vernichten und aufbauen kann, hervorbringt, riskiert damit selbst zum System zu werden, denn in der Einsicht nicht erhört zu werden, ändert man und streicht man, wechselt Achterbahnlyrik und spannende Wortspiele in fade und lausige Umgangssprache, wie man sagt.

Wer also wahrhaftig kritisieren will, muss und kann auch nicht anders, das in seiner reinsten und wahrscheinlich auch radikalsten Form tun: dem Gedicht.

Ein Gedicht ist eine Kompression eines Erlebnisses, eines Gedankens oder eines Gefühls, wobei die Häufigkeit und die Mischung dieser drei Gegenstände innerhalb des Gedichts offen sind. Das Gedicht kann sich epochal beschränken, aber besser ist, Grenzen zu sprengen. Romantisch anfangen, modern enden - das klingt nicht nur gut, sondern lässt auch Raum für Ideen.

Deshalb empfehle ich ein Gedicht nie im Stil einer Epoche zu schreiben, denn die literarischen Strömungen haben ihre Regeln, Regeln, die außerdem verlangen gekannt zu sein, sei denn, man unternimmt den abenteuerlichen Versuch die Gesetze neu zu schaffen, dann muss man sich allerdings ganz klar darüber sein, dass manches geschriebene Gedicht nicht der eigentlichen Strömung zugeordnet wird, der man es selbst jedoch schrieb, und Regeln schränken ein, so zumindest beim Gedicht, weswegen es also außer Frage steht, warum man frei schreiben muss. Es ist eine Empfehlung! Wer klassisch schreiben will, der kann auch Goethe ausgraben!

Ein Gedicht, so begann ich, ist eine Kompression, aber nicht nur das, es ist ein Satz, ein Zeichen, ein Wort, eine Aussage, ein Statement, eine Meinung. Diese Einheit wird gefährdet, beständig. Im Deutschunterricht zum Beispiel. Wie sehr lieben doch Lehrer und Lehrerinnen, wobei unabhängig dem Geschlecht die Schande, die sie den Werken berühmter Dichter antun, allen beiden Schuld gegolten ist. Wer ein Gedicht interpretiert macht sich strafbar! Unter dem Vorwand ins Innere zu blicken, die Aussage zu verstehen, die Kritik wahrzunehmen, werden hunderte Werke entzwei geschlagen, Metaphern zerstört und Sätze zerrissen. Aufhören!

Niemals darf dies geschehen. Wer interpretiert, ich meine hier das klassische Bild und die Auffassung im schulischen Sinne, der erklärt wissenschaftlich, aber nicht im Sinne und der Auffassung der Dichtung. Schließlich ist dichten eine Gattung des Schriftstellertums, nicht um sonst ist es Dichtkunst.

Interpretieren heißt erklären und dies kann man anhand zweier einfacher Mittel: dem Gedicht, was wohl offensichtlich ist und keinerlei Probleme in der Bereitstellung machen dürfte, da es Ausgangspunkt eines Versuchs einer Erklärung ist, und zum Zweiten die Biografie des Autors, denn ein Dichter schreibt nicht von Gott und der Welt sondern von sich, seinen Gefühlen, seinen Erlebnissen, seinen Gedanken, egal ob aus auktorialer, personaler oder ich-erzählender Perspektive.

Deshalb ist es ratsam die Biografie, die auch autobiografischen Ursprungs sein kann, was seltener bei älteren Künstlern, vor allem der Epochen vor der Jahrhundertwende (eingehendes 20. Jahrhundert) der Fall ist, zu lesen, zumindest in einer Zusammenfassung, nicht allzu detailliert, da nicht jedes Ereignis seines Lebens einen Einfluss auf seine Art und Weise, Gedichte zu schreiben, hatte.

Prolog (Kurzgeschichten) Seite 3
Hauptteil (Gedichte) Seite 25
Epilog (Schriften) Seite 118

Natürlich sind fiktive Gedichte ebenso möglich, damit würde sicherlich die Biografie nicht weiterhelfen, wie auch bei dadaistischen Gedichten jeder Klärungsversuch jämmerlich scheitern würde, aber

bei jenen kann man auch ohne weiteres anhand des Entstehungsjahres das Geschichtsbuch zur Hand nehmen, welchem eine Entwicklung von Gesellschaft und Politik des Jahres, Jahrzehnts oder/und Jahrhunderts erklärt.

Ausgerüstet mit diesen Mitteln, muss man nicht das Gedicht zerreißen und -fetzen wie es der Lehrer radotiert. Sondern erst einmal lesen: laut, leise, betont, unbetont, vielfältig, bis man letztlich das Gedicht mit einem schönen Gefühl beim Sprechen und Lautlesen rezitiert. Nun geht es an einfache Dinge: die Klärung der W-Fragen könnte helfen, muss aber nicht erfolgen, aber gewiss die Klärung durch Diskussion: Austausch der Gefühle. die Erklärung oder eben Interpretation darf nicht allein geschehen.

Man darf den Leser mit einem literarischen Werk nie und nimmer allein lassen. Was ist, wenn er keinen Ansatz findet? So ist er in diesem Fall hoffnungslos unbeholfen, deswegen immer in einer Gruppe - natürlich in gesunder Größe - arbeiten. Diskutiert wird anhand vorliegender historischer und biografischer Fakten und dem subjektiven Eindruck. Glaubt mir, so ist es einfacher als jede billige und zermalmende Interpretation nach lehrhaften Regeln.

Ich danke.....

.....**Klaus Oehmichen**

mit dessen wertvollen Ratschlägen ich einige Gedichte verbessern konnte

.....**Mike Ullrich**

der sich um Druck und Vertrieb kümmert. Ohne ihn wäre dieses Buch nie gedruckt wurden

.....**Thomas Böhme**

für die vielen Diskussionen und beiderseitigen Anregungen

.....**Katharina Schümborg**

für ebenfalls sinnvolle Gespräche über Themen, die nicht gesellschaftsfähig sind

.....**Sigrid Tanneberger**

für ihre Unterstützung und Würdigung meines lyrisches Interesses

.....**meiner Mutti**

für die kulinarische Unterstützung

.....**Florian**

für die manchmal ungewollten Kunstpausen

Hier duftet's wie bei Brecht's:

www.gedichtkueche.de

Die Seite mit etwas mehr Text und einer großen Portion Inhalt

Impressum

© Gedichtkueche.de

2. unveränderte Webauflage

Alle Rechte der Vervielfältigung und Verbreitung vorbehalten.

Herausgeber: Eigenverlag gedichtkueche.de

Kurze Reihe

D-01109 Dresden

Telefon

+49.1 7 87 80 67 22

+49.3 51.8 61 61 32

Mail

info@gedichtkueche.de

Web

gedichtkueche.de

Texte:

Erik Kaubitzsch

Layout:

Mike Ullrich & Erik Kaubitzsch

Fertigstellung:

29. Mai 2004

Veröffentlichung:

Dezember 2004

Druck:

WDS Pertermann in Dresden

ISBN

3-4711-007-4

Printed in Germany

